

Zukünfte im Konjunktiv. Versuche der Antizipation und Modellierung von Kommendem im *König Rother*

Abstract

The Middle High German *König Rother*, written in the second half of the twelfth century, tells the story of a dangerous bridal quest that creates conflicts between the Christian West and East, touching themes of correct governance, the role of violence in ruling, as well as the stabilization of society through political interaction. One of its dominant features is the intense modelling of possible future events and the optimal reactions to them. Attempting to anticipate this dangerous future, Rother and his men are depicted in the process of detailed and risk-aware planning. In a close reading of the text, this article shows how the future is conceptualized by both extradiegetic narrator and intradiegetic characters. It traces how these efforts to model the future change in the course of the narrative – from a risk-aware avoidance of contingencies to a relaxed trust in the stability of Rother’s rule and divine providence. This reading offers a new understanding of *König Rother’s* narrative complexity beyond the questions of structure and “Literarisierung” that have dominated criticism on the text so far.

1. Heidelberg, Universitätsbibliothek Cpg 390, im Folgenden zitiert nach der von Ingrid Bennewitz herausgegebenen Edition mit dem Kürzel KR; Übersetzungen von Peter K. Stein, wo nicht anders gekennzeichnet.

I. Einleitung

Der *König Rother* ist ein viel beforschter und diskutierter Text. Verfasst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und in einer Handschrift¹ und vier Fragmenten überliefert, steht er relativ am Anfang der sich im Laufe des 12. Jahrhunderts vervielfachenden mittelhochdeutschen Textproduktion. Oftmals wurde ihm aufgrund dieser Position eine Schlüsselrolle in der Entwicklung von mittelhochdeutscher Literatur bzw. volkssprachiger Literarizität zugewiesen; auf dieser “Literarisierungsschwelle” stehend (Haug), nehme er eine Scharnierstellung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwi-

2. Vgl. zu ihren sowohl für das Brautwerbungsschema und die Rolle der Raumbewegungen Stock, *Kombinationssinn*; für die Semantisierung der entworfenen Räume in politischer als auch religiöser Hinsicht Plotke, Kohnen, Bendheim, Weitbrecht.

3. Sie ist vor allem im Kontext von genealogischen Strukturen und ihrer Funktion für die Sicherung und Stabilisierung von Herrschaft ins Zentrum des Interesses gerückt (Stock, *Kombinationssinn*; Kiening; Ortmann-Ragotzky). Kiening hat erhellend gezeigt, wie im Text Brücken von der erzählten Vergangenheit zur erzählerischen Gegenwart geschlagen werden und dadurch ein Ursprungsmythos erzählt wird, der seinen Fluchtpunkt in der Gegenwart der Entstehungszeit hat (vgl. auch Bowden). Reiffenstein und Stock diskutieren zwar die Rolle von Vorausdeutungen im Text, binden dieses Phänomen aber wieder an die Frage der historischen Textgenese zurück (vgl. Stock, *Kombinationssinn* 235–37; Reiffenstein). Holtzhauer widmet sich exklusiv der Rolle von Analepsen als einem Mittel zur Erschließung des Inhaltsgerüsts einer Erzählung und der zentralen Elemente des Brautwerbungsschemas.

4. Ich definiere hier Antizipation mit Poli: “An anticipatory behavior is a behavior that ‘uses’ the future in its actual decision process. Anticipation as here understood includes two mandatory components: a forward-looking attitude, and the use of the former’s result for action” (Poli 1; vgl. auch Peres).

schen oralen Erzähltraditionen und Verschriftlichungspraktiken ein und könne deshalb Auskunft geben über einen wesentlichen Moment mittelalterlicher Literaturgeschichte. Daher ist er wiederholt auf seine “Literarisierungsstrategien” untersucht worden (Fromm, Haug, Kiening, vgl. kritisch hierzu Deutsch 2003, Bowden), unter anderem im Hinblick auf so zentrale poetologische Kategorien wie Komplexität (Kiening), Performativität (Fuchs-Jolie) oder Fiktionalität (Stock, *Kombinationssinn*). Das im Text aktualisierte Brautwerbungsschema hat in diesem Kontext ebenfalls viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, unter anderem in Bezug auf die Frage nach sinngebenden Strukturen in Texten (Stock, *Kombinationssinn*), der Rolle von Schemaliteratur (vgl. Bowden, Kohnen, Ortmann/Ragotzky, Seidl, Zimmermann, Müller), Doppelungen und ihrer Funktion (vgl. Reiffenstein, Frings, Haug, Stock, *Kombinationssinn*), dem Verhältnis von Handlungs- und Erzähllogik (Kiening) oder Gattungsentwicklungen in der frühen mittelhochdeutschen Literatur.

Auch wenn eine solche Perspektivierung des *König Rother* einen heuristisch fruchtbaren Nexus für die Untersuchung volkssprachlichen Erzählens und seiner Transformationen im 12. Jahrhundert darstellt, trägt sie doch das Risiko, durch die Indienstnahme des Textes für derartige große literaturgeschichtlichen Narrative die Erzählung selbst aus dem Blick zu verlieren, also gleichsam den Baum vor lauter Wald nicht mehr zu sehen (vgl. Kohnen 39). So ist denn auch wiederholt gefordert worden, den Text von diesem überdeterminierenden Forschungsballast zu befreien und nach Interpretationsansätzen jenseits der oft stark strukturalistisch orientierten Ansätze zu Brautwerbungs- und Literarisierungsdiskurs zu suchen (Deutsch, Bowden).

Einen fruchtbaren Ansatz, die narrativen Spezifika des *König Rother* induktiv herauszuarbeiten, bieten die zentralen narratologischen Kategorien Raum und Zeit. Während die Raumentwürfe des “Rothers” bereits mehrfach untersucht wurden,² hat die temporale Dimension des Textes bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden.³ Das folgende *close reading* wird sich deshalb auf die temporale Komposition der Erzählung, genauer: auf die Darstellung und Funktion von Zukunftskonzeptionen konzentrieren.

Diskussionen von Zukunft und deren Antizipierbarkeit spielen eine große Rolle im *König Rother*. Die im Text vorgeführten und durchgespielten Versuche, mögliche Zukünfte auf der Basis vorhandener Informationen zu antizipieren⁴ und adäquate Handlungsstrategien (sowie ihre möglichen Konsequenzen) zu modellieren, lassen sich nicht nur als Einhegungsbemühungen von Kontingenz lesen.

Indem der Text über das ungewisse Kommende erzählt, werden ebenfalls gegenwärtige Hoffnungen und Ängste der Figurenperspektiven formuliert. Über die Zukunft zu sprechen, bedeutet immer auch einen Versuch der Positionierung der Gegenwart und des Selbst in ihrem Verhältnis zum gewünschten oder befürchteten Geschehen, sowie oftmals Rückbezüge auf die Vergangenheit, um die Entwicklung von Ereignissen und Prozessen zu reflektieren. Während das Verhältnis der im *König Rother* entworfenen fiktiven historischen Vergangenheit zur Jetztzeit des Entstehungszeitraums wiederholt diskutiert wurde (vgl. Kiening; Kohlen *et al.*), ist die Bedeutung der futurischen Temporalität des Textes in diesem Kontext bisher nur wenig beachtet worden.

Wie, so möchte ich daher im Folgenden fragen, werden im Text Zukunft und Zukunftsmöglichkeiten sprachlich formuliert? Wie werden in diesem Zusammenhang Wissbares und Unwissbares konturiert? Wie positionieren sich die einzelnen Figuren und Figurengruppen in ihrem Verhältnis zur Zukunft und der Einschätzung möglicher Einflussnahmen, und was lässt sich hieraus über die Figurenkonzeption des *König Rother* schließen? Und wie hängt die Konzeption von Zukunft mit anderen zentralen Themen der Erzählung – Herrschaft, Genealogie, Ehe, Religion – zusammen?

Um diese Fragen zu beantworten, werde ich zunächst die im Text entwickelten Zukunftsmodellierungen herausarbeiten. Als Zukunftsmodellierung verstehe ich hier das Sprechen von Figuren und Erzähler über kommende Ereignisse. Dieses Sprechen weist sehr unterschiedliche Grade von Verbindlichkeit auf und kann sich auf verschiedene Zeitebenen der Zukunft beziehen. Während extradiegetische Prolepsen des Erzählers in den meisten Fällen recht eindeutig zu identifizieren sind, ist die Figurenrede über die Zukunft oft fließend verknüpft mit dem Bezug auf andere Zeitebenen, denn bekannterweise hat im Mittelhochdeutschen das Futurische noch keine besondere morphologische Kennzeichnung, sondern wird umschrieben, oft unter Einsatz von Hilfsverben, deren Funktion auch innerhalb einer Passage zwischen modal und temporal schwanken kann. Auch der Konjunktiv Präteritum kann futurische Bedeutung erlangen, “[w]enn der untergeordnete Satz zu einem übergeordneten präteritalen Satz im Verhältnis der Nachzeitigkeit steht” (Paul 291).

Für die folgenden Überlegungen sind insbesondere drei Aspekte des mittelhochdeutschen umschriebenen Futurs von Interesse: Erstens unterscheidet das Mittelhochdeutsche weniger stark zwischen zukünftigen und gegenwärtigen Handlungen (Paul 288). Zweitens setzen die immer implizierten modalen Konnotationen der fu-

turisch verwendeten Hilfsverben “den Verbalvorgang in Beziehung zu dem Willen des Sprechenden” (Paul 294). Drittens sensibilisiert der im präteritalen Erzähltempus für die Umschreibung von Zukünftigem verwendete Konjunktiv dafür, dass diese Zukunft noch nicht eingetreten und damit unsicher ist. Zukunft wird so bereits sprachlich als etwas unter Umständen Fließendes, an Figurenabsicht und -handeln Gebundenes konzipiert.

Für die Analyse des *König Rother* bedeutet dies, dass über Zukunft und zukünftiges Geschehen auf sehr unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlicher Gewissheit gesprochen werden kann. Dieses Spektrum reicht von der Verbindlichkeit der Heilsgeschichte über die Abwägung unterschiedlicher Handlungsoptionen und ihrer möglichen Konsequenzen bis zur Artikulation fundamentaler Verunsicherung, es kann also sowohl die *agency* der intradiegetischen Figuren fokussieren als auch den Schwerpunkt auf Instanzen und Ereignisse außerhalb ihres Einflussbereichs legen. Der Figurenrede wird im *König Rother*, wie bereits Silvia Schmitz gezeigt hat, im Vergleich zu zeitnah entstandenen Erzähltexten ungewöhnlich viel Raum gegeben: “Fast die Hälfte des Werkes besteht aus Szenen, in denen die Figuren sprechen” (Schmitz 168). Wie Zukunft in diesen Figurenreden konzipiert wird – ob als form- und kontrollierbar, als außerhalb des eigenen Machbereichs stehende Bedrohung oder als planvoll geordnete Verheißung – hat Konsequenzen für die narrative Komposition der Erzählung als ganzer und für ihre zentralen Themen.

Um die entworfenen Forschungsfragen zu bearbeiten, werde ich zunächst im *close reading* einige Beispiele der von Figuren und Erzähler vorgenommenen Zukunftsmodellierungen untersuchen. Dabei orientiere ich mich an der Raumstruktur des Textes, die zwischen Bari und Konstantinopel (mit Umland) hin und her wechselt, statt an der gedoppelten Struktur des Brautwerbungsschemas, und unterteile den Text entsprechend heuristisch in vier Abschnitte, die ich zunächst nacheinander diskutiere, um abschließend den Blick noch einmal auf größere systematische Fragen zu weiten.

II. Ungewisse Zukünfte

Der Beginn des *König Rother* ist gekennzeichnet durch eine Gegenüberstellung von Fülle und Mangel. Rothers Hofhaltung geschieht “mit erin / unde mit grozen zuhtin” (“war angesehen und entsprach den gesellschaftlichen Vorstellungen,” KR 14–15); er ist “der aller her-

iste man, / der da zu Rome / ie intifinc die cronen” (“der mächtigste und würdigste Mann, der in Rom jemals die Krone empfangen hatte,” KR 10–12). Diese Idealität wird nur durch einen Makel eingeschränkt – das Fehlen einer Königin, mit der er gemeinsam regieren und seine Herrschaft durch Fortpflanzung übergenerational stabilisieren könnte. Dieser Mangel wird im Text zu einer existenziellen Unsicherheit aufgebaut, die als Gefahr nicht nur das Herrschergeschlecht, sondern auch das Schicksal jedes Einzelnen im Personengefüge des Hofes betrifft. Das wird von den “iungen graven” des Hofes reflektiert, die dieses Problem direkt zu Beginn der Erzählung explizit machen und als zentrale Bedrohung ihrer eigenen Zukunft in den Raum stellen, denn stürbe Rother ohne Erben, “so waneden se irsterben, / weme sie dan die cronen / solden gebin zo Roume” (“glaubten sie, an dem Problem verweifeln [umkommen/zur Grunde gehen, LB] zu müssen, wem sie nach ihm die Krone in Rom übertragen sollten,” KR 30–32).

Dieses ist das initiale Auftreten einer narrativen Strategie, die den ersten Teil des *König Rother* wesentlich prägt. Ein mögliches kommen- des Ereignis (oder das Ausbleiben eines solchen) wird mit seinen unwissbaren und unabwägbaren Konsequenzen Anlass zu besorgtem Nachdenken über die Zukunft. Zwar bietet Rother mit der Idee der Brautwerbung eine mögliche Lösung an, doch auch diese wird sofort wieder zum Anlass neuer Sorgen über zukünftige Beschwerden, denn Rother befürchtet: “daz hic kuoniges douter gehege / unde hiz tan uvele gethige, / dat her ez gewerchen ane minen lif” (“daß ich mich mit der Tochter eines Königs vermähle und dies dann (insofern) schlecht ausgeht, als dieser es an mir rächt,” KR 35–37).

Die Zukunft wird zu Beginn der Erzählung also trotz der gegenwärtigen Idealität von Rother's Hof als bedrohlich und unberechenbar modelliert.⁵ Rother und sein Hof befinden sich somit ihr zukünftiges Handeln betreffend in einer Pattsituation: Wirbt der König nicht um diese allein ihm geeignete Frau, sind seine Herrschaft und die Zukunft des Reiches gefährdet. Unternimmt er aber die Brautwerbung, setzen er und seine Männer sich einer neuen Art von Gefahr aus, die vom Brautvater Konstantin ausgeht.

Natürlich fällt die Entscheidung zugunsten der Brautwerbung, und Lupold wird zusammen mit elf weiteren Grafen ausgewählt, diese stellvertretend für Rother in Konstantinopel durchzuführen. Doch die Sache geht schief: Zwar werden Lupold und seine Gefährten dank seines geschickten Agierens nicht getötet, aber Konstantin lässt ihren Besitz einziehen und sie auf unbestimmte Zeit gefangen nehmen. Die unter Hunger und Not leidenden Männer Rother's ver-

5. Man kann dies als einen Effekt des Brautwerbungsschemas lesen (vgl. Kiening 213f.) – durch den inszenierten Druck wird der Handlungsimpuls der Werbungsreise ausgelöst. Dass die vom Grafen Lupold vorgeschlagene Braut Tochter des Königs Konstantin von Konstantinopel ist, greift dieses Bedrohungs- bewusstsein auf und erhöht es noch, denn “umbe de stat iz moweliche, / wande ir ne bat nie nechein man, / er mosten den lif virloren han” (“mit ihr verhält es sich gefährvoll, denn noch nie hat sich jemand um sie bemüht, der nicht sein Leben lassen mußte,” KR 81–83).

lieren nach einer Weile im Gefängnis jede Hoffnung. Ihre Sorge richtet sich jedoch nicht nur auf ihre eigene Lage, sondern auch auf die Zukunft ihrer Familien:

wie lange sulwir hie sin?
 wer helfit nu den magen
 den wir gotis schuldic waren?
 oder weme sal unser erbe
 zo iungestin werde?
 der Adamen gebilidote
 der helfe uns uze derrer note!

(wie lange noch müssen wir hier gefangen liegen? Wer bietet nun unseren Verwandten Schutz und Beistand, denen wir Unterstützung schuldeten, oder wem wird unser Erbe einst übertragen werden? Derjenige, der Adam erschaffen hat, der möge uns aus dieser Bedrängnis befreien!, KR 369–75)

Wie zu Beginn des Textes wird die problematische gegenwärtige Situation in die Zukunft verlängert und durch die daraus folgende Unsicherheit noch bedrohlicher gezeichnet. Die daraus folgende Wendung zu Gott – sie werfen sich in Kreuzesform nieder, rufen Gott an und klagen zu ihm – führt jedoch nicht zu gesteigerter Zuversicht, sondern betont mit einem dichten Wortfeld von Kummer und Klage nur ihre Verzweiflung: “we trorich sie weifen! / vil trurich iz uz ir herzen gienc” (“Wie schmerz erfüllt sie da wehklagen! Tief betrübt kam es aus ihren Herzen,” KR 379–80). Es ist allein der Erzähler, der mit einer anschließenden Prolepse (KR 383–85, s.u.) einen Gegen-ton der Zuversicht anschlügt und Rettung durch Gott verspricht. Diesem ein Jahr anhaltenden Leidenszustand korrespondiert die Trauer in ihrer Heimat. Rother “vil sere trorote / unbe die botin gote” (“trauerte sehr um die vortrefflichen Boten,” KR 436–37), auch die Ratgeber “weinotin vil sere” (“klagten heftig,” KR 444). Während die Boten jedoch kein Ende Notlage antizipieren können, modellieren Rother und seine Berater intensiv mögliche Lösungen.

Es ist vielfach beobachtet worden, welche zentrale Rolle von Beratung und konsensuellen Entscheidungen im *Rother* spielen (vgl. Fuchs-Jolie 185ff.). Es ist unter anderem dieses auf den Personenverband und kollektives Handeln ausgerichtete Vorgehen, das Rother als Herrscher von Konstantin unterscheidet und ihn im Verlauf der Erzählung als überlegenen und idealen König ausweist. Pläne und Handlungen werden gemeinsam umgesetzt und der hohe Wert von

Beratung nicht nur zur Entscheidungsfindung, sondern auch zum Entwickeln von Szenarien im Text explizit betont. So begründet Rother Berchter gegenüber die Einberufung einer Hofversammlung der “herren allen” (“allen Herren (des Rates),” KR 506) damit, dass ein anderer Plan dem ihrigen überlegen sein könnte: “wat ob ittelih-ter ist, / der hat bezzere list / dan wir uns haben genumen?” (“Was wäre, wenn es da jemand gibt, der einen besseren Plan hat als den, den wir uns zurechtgelegt haben?” KR 511–13). Die ausgedehnten Passagen der Beratung mit ihren langen Sequenzen von Figurenrede dienen dazu, divergierende Einschätzungen der Jetztsituation, aber auch Antizipationen der Zukunft miteinander ins Spiel zu bringen und kritisch zu prüfen. Dieser Prozess soll hier beispielhaft am schrittweisen Beschluss der Konstantinopelfahrt gezeigt werden.

Rothers Problem in Bezug auf das Schicksal der Boten ist ein zweifach gestaffeltes: Erstens verfügen er und seine Männer über keinerlei Informationen bezüglich ihrer Situation). Diese Unklarheit erschwert zweitens die Entwicklung eines umsetzbaren Planes für ihre Rettung, da es zu viele unbekannte Variablen gibt. Das erste Problem ist im Text als Epistemisches entworfen: Es fehlt sicheres Wissen über die Situation in Konstantinopel, auf dessen Basis Rother agieren könnte. Rothers Pläne zielen dementsprechend auf visuelle Evidenz durch persönliche Präsenz. Die Ratgeber bitten ihn, “daz er sie [die Boten, LB] *silbe* geseche” (“dass er sie selber sehe” [Übersetzung LB], KR 446). Herrschaftliche Legitimität konstituiert sich hier nicht nur, wie Markus Stock gezeigt hat, über den Moment des herrscherlichen Sich-Sehen-Lassens (Stock, “Sich sehen”), sondern auch über die Fähigkeit des Sehens, also des korrekten Erfassens eines Sachstandes als Voraussetzung für erfolgreiches Herrschaftshandeln. Rother selbst überlegt, drei Tage und Nächte auf einem Stein sitzend, “we er kumen mochte / zo Kriechin in daz lant” (“wie er (am besten) gelangen könnte nach Griechenland,” KR 453–54). Diese Frage stellt er in Folge auch seinen Beratern, zunächst dem Grafen Berchter, der als alter und erfahrener Lehnsmannt gezeichnet ist: “du salt mir ratin, Berter, / we wir kumen ober mer / zu Constonopole in de stat” (“Du mußt mich beraten, Berchter, auf welche Weise wir übers Meer fahren sollen in die Stadt Konstantinopel,” KR 462–64). Berchter, der selbst Vater von sieben der Boten ist, rät Rother daraufhin zu einer großen “herevart” (“Heerfahrt,” KR 494), bei der er sowohl die Ungarn als auch die Griechen vernichten soll. Rother nimmt diesen Rat zwar dankend auf, fokussiert in einer Gegenrede aber ausführlich die Gefahren eines solchen Vorgehens. Was, wenn seine Rettungsver-

suche genau das befürchtete Ergebnis, nämlich die Tötung der Boten, produziert? Rother formuliert diese Aporie Berchter gegenüber so:

warumbe solde wir mit so manigime kumen
 hin zo Creichen,
 wie ne wisten werliche,
 ob se waren gehoubitod?
 waz, ob sie der grimige tot
 noch hat neiht bevingin?
 soche wir sie mit here dan,
 so quelit men die helede lossam.

(Wie können wir mit einer so großen Schar nach Griechenland ziehen, wo wir doch gar nicht sicher wissen, ob sie enthauptet worden sind? Was ist, wenn sie der schreckliche Tod noch nicht in seiner Gewalt hat? Wenn wir die Griechen dann mit Heeresmacht heimsuchen, dann martert man die herrlichen Helden, KR 514–21)

Die mehrfachen Fragen verdeutlichen, dass Rother das Fehlen von zentralen Informationen über die Situation und die daraus resultierende Unsicherheit schmerzlich bewusst sind. Aus dem Unwissen über die gegenwärtige Lage lässt sich nur schwer ein effektives zukünftiges Handeln schließen. In der Figurenrede Rother wird vorgeführt, wie auf der Basis verschiedener Annahmen über die Gegenwart unterschiedliche Antizipationen kommender Handlungen und Situationen hergeleitet werden können. Im möglichen Falle der bereits erfolgten Hinrichtung der Boten spricht scheinbar nichts gegen den von Berchter vorgeschlagenen Rachefeldzug – Gewalt wird hier nicht prinzipiell vermieden oder als Möglichkeit abgewiesen, wie dies manchmal in der Forschung angenommen wird (vgl. Fuchs-Jolie 183). Rother's Fokus in dieser Passage liegt jedoch auf der Möglichkeit, dass die Boten noch am Leben sein könnten – diese Option wird wiederum vor allem auf ihr bedrohliches Potenzial hin befragt: Im Falle ihres bisherigen Überlebens werde der Kriegszug zur weiteren Folter oder Tötung der Boten führen, eine Entwicklung, die bei Rother zu noch größeren Schmerzen führen würde ("so ruwin sie mich sere," "dann erfaßt mich ihretwegen (erst recht) großer Schmerz!," KR 524).

Ausgehend von der mangelnden Datenlage über die Gegenwart und der damit einhergehenden Unsicherheit greift Rother also eine Option heraus und entwickelt von ihr ausgehend ein mehrschrittiges Modell zukünftigen Agierens und Reagierens: 1. Die Boten le-

ben; 2. Rother unternimmt eine Heerfahrt; 3. Daraufhin “quelin” (“quälen“) die Konstantinopler die Boten; 4. Rother empfindet deswegen Reue und Schmerzen. Die Vorannahme, auf der diese Zukunftsmodellierung basiert, wird zunächst nicht gegenüber der Vorannahme Berchters privilegiert – Berchter selbst betont wenige Verse später die mit Rother geteilte Unwissenheit (“nu westu, lieber herre, / also vil als ich,” “Nun weißt du, teurer Herr, genauso wenig [viel, LB] wie ich,” KR 539–40). Aber allein das theoretische Durchspielen dieser Möglichkeit führt bei beiden Figuren zu Trauer: “do weinitin de herren” (“Da weinten die beiden Herren,” KR 525). Ihr Eintreten ist somit dringend zu vermeiden; die Antizipation einer möglichen negativen Zukunft diktiert die Handlungsspielräume der Figurengegenwart.

Die folgenden weiteren Beratungen beim Hoftag finden zunächst ohne Rother und vor der “kameran” (“dem königlichen Ratsgemach,” KR 557) statt. Sie werden nicht im Detail referiert, bis auf den abweichenden Vorschlag eines “ald herzoge” (KR 562), die Fahrt ganz zu unterlassen, der von Berchter mit einem Faustschlag und dem Vorwurf der Feigheit beantwortet wird (KR 566–67; vgl. ausführlich zu der Szene und der hierin zum Ausdruck kommenden Gewaltkonzeption im Text Fuchs-Jolie). Davon abgesehen wird das Ergebnis der Beratung als fertiger Plan zusammengefasst: Sie raten Rother, “mit grozen erin / in reckewis over mer vare, / so mochter sin ere aller bezzist beware” (“zwar mit prächtigem Aufwand, aber als Landesvertriebener über das Meer fahren, auf diese Weise könne er sein Anliegen am besten wahrnehmen,” KR 559–61).

Die Erklärung der Ratgeber, warum sie dieses Vorgehen als das Sinnvollste erachten, enthält sowohl ein Echo von Rother's Befürchtungen als auch eine alternative Modellierung zukünftigen Handelns:

wande soche wer die Kriechen
 – daz wizzestu werliche –,
 sie ton uns vil zo leide.
 unde lebit der boden sichenir,
 sie mozen alle kiesen den tod:
 des is den Kriechen michil not.
 nu vore golt unde schaz, [...]
 des bistu, kuninc, riche
 nu tiel ene vrumeliche,
 min vil lieber herre!
 Da mide stent din ere.
 Wir nemugen mit unsen sinnin

Nichit bezzerris ratis vinden.
Ne volges du des nichtig, Rother,
so ne kumistu nimmer uber mer!

(Denn wenn wir die Griechen [mit großer Heeresmacht] heimsuchen, – das weißt du selbst am besten –, werden sie uns großen Kummer zufügen. Wenn dann auch nur ein einziger Bote noch am Leben ist, werden sie auch diesen noch töten: diese Handlungsweise ist für die Griechen die einzig mögliche. Nimm nun Gold und Wertsachen mit dir, [...] dadurch bist du, König, mächtig. Diesen Schatz verteile nun zweckentsprechend, mein teurer Herrscher! Damit steht dein Ansehen [fest]. Wir können alle mit unserem Nachdenken keinen besseren Vorschlag finden. Wenn du diesen nicht annimmst, Rother, wirst du niemals erfolgreich über das Meer gelangen!, KR 590–605)

Auch die Ratgeber können keine sichere Einschätzung der aktuellen Situation in Konstantinopel geben, denn sie verfügen nicht über mehr Informationen als Rother. Ein klares Urteil fällen sie dagegen über einen Teil der vom König entwickelten Relationskette künftiger Handlungen: Wenn die Boten noch lebten, dann wäre eine Heerfahrt ihr aller Tod. Diese Überzeugung wird mit dem Verweis auf Rother's eigenes Wissen bekräftigt und sie führt zu einem Modell zukünftigen Handelns, das diese Gefahr antizipiert und deshalb vermeidet. Rother's Fahrt inkognito umgeht die kriegerische Auseinandersetzung und ermöglicht zugleich, sicheres Wissen über die Situation in Konstantinopel zu sammeln. Die Mitnahme von "golt unde schaz" sichert ihm weitreichende zukünftige Handlungsoptionen und Macht; beides garantiert den Erhalt und die Mehrung seiner Ehre. Das dergestalt an die antizipierte Zukunft angepasste Handlungsmodell wird abschließend konsensuell als nicht nur das beste, sondern das einzig erfolgsversprechende bekräftigt.

Christian Kiening und Stefan Fuchs-Jolie verstehen diese und andere im Text präsentierte Vorgehensvorschläge als Erzählvarianten, die eingespielt und zugleich abgewiesen werden (vgl. Kiening 232; Fuchs-Jolie 184), sehen sie also als Teil der vom *König Rother* durchgeführten "Arbeit am Muster" des Brautwerbungsschemas. Wie der Tunnel, den Rother's Männer in Konstantinopel zum Gefängnis der Boten graben und der dann nie wieder erwähnt wird, deuten sie an, "was möglich wäre, aber nicht geschehen soll" (Kiening 233). Im Falle der Beratungsszenen ist allerdings anzumerken, dass genau diese

Möglichkeiten verschiedener Handlungsvarianten in der Figurenrede explizit reflektiert und geprüft werden. Der Beratungs- und Entscheidungsfindungsprozess ist sprachliches Handeln im Modus des als-ob, ein Erproben verschiedener Optionen, das nicht lediglich erzähllogisch funktional ist, um Kienings Differenzierung aufzunehmen, sondern auch handlungslogisch die Komplexität einer als kontingent und bedrohlich konzeptualisierten Zukunft vorzuführen.

Neben der ausführlichen Wiedergabe von Beratungsszenen präsentiert die Erzählung weitere Strategien der Rückversicherung und Kontingenzeinhegung auf unterschiedlichen narrativen Ebenen. Extradiegetisch setzt der Erzähler durch mehrere Prolepsen und Verweise auf die göttliche Providenz Signale gegen die intradiegetisch auserzählte Wahrnehmung von Unsicherheit. Sie kontrastieren von der überlegenen Wissensposition des Erzählers aus die gegenwärtige bedrohliche Situation mit der kommenden Rettung in einem temporalen Sprung, der diese Unsicherheit als situativ und als Ergebnis der menschlich-eingeschränkten Perspektive markiert, denn Gott werde ihnen in seiner Gnade noch dazu verhelfen, „daz sie alle samen gesunde / quamen heim zo lande“ („daß sie allesamt gesund wieder in ihre Heimat gelangten,“ KR 362–63).

Dieser Sicherheit können sich die intradiegetischen Figuren nur annähern, indem sie Gegenwart und Zukunft der Erzählung durch Antizipationsversuche punktuell verschränken. Ihren im Konjunktiv modellierten Zukünften wird die indikative Zukunft des Erzählers gegenübergestellt. Damit wird das Wissensgefälle zwischen dem extradiegetischen Erzähler und den anderen Figuren auch auf die Rezipient*innen ausgedehnt.

Gottes Handeln im Sinne Rother und seiner Männer wird zugesichert, ohne sich auf Figurenebene als Gottvertrauen zu manifestieren. Hubertus Fischer hat das völlige Fehlen von Priestern oder Gottesdiensten im *Rother* betont (vgl. Fischer 231) – das Religiöse liege ganz in der Hand der Laien. Im ersten Bari-Teil und bei der ersten Konstantinopelfahrt tritt dieses Religiöse intradiegetisch nur in formelhaften und konjunktivischen Wendungen zutage, wie „unde will dasz got“ (KR 320) oder „daz wizze aber got der riche“ (KR 80) auf, die göttliches Wissen und göttliche Providenz zwar aufrufen, sie aber nicht inhaltlich füllen oder als Gottesvertrauen im Text wirksam werden lassen. Auch während die Boten sich im Gefängnis „in cruces stal“ („mit ausgebreiteten Armen (in Kreuzesform),“ KR 376) niederwerfen, hoffen sie auf niemanden mehr („sie nehetin szo niemanne trost,“ KR 359).

Zukunftssicherheit drücken die intradiegetischen Figuren in diesem ersten Teil vor allem in Bezug auf die Riesen aus, die sich Rother's Zug anschließen. Als Berchter den Riesen Asprian und seine Männer zum ersten Mal aus der Ferne sieht, formuliert er Rother gegenüber eine sehr positive Einschätzung ihrer Kampfkraft:

swar sie einin zorn willen han,
 sowilich in intwicheit vor der stangin
 unde her in mit deme swerte gelangit,
 der ne dorfte umbe daz sin leben
 nimmer einin pfenninc gegeben.
 Nu vore, kuninc Rother,
 derre wigande zwelfe ober mere,
 so ne dar uns nehein man
 mit sime volke bestan,
 her ne moze virlesin den leben

(Wohin immer sich ihr Zorn richtet, derjenige, der ihrer Stange entkommt, braucht dann, wenn einer von ihnen ihn mit dem Schwert erreicht, für sein Leben keinen Pfennig mehr zu geben. König Rother, nun führe mit dir zwölf dieser Helden über das Meer, dann wagt es niemand, sich uns mit seinen Kriegern gegenüberzustellen, ohne daß er sein Leben verlieren muß, KR 671–80)

Über die Riesen im *König Rother* ist viel nachgedacht worden (vgl. Boyer, "König Rother;" Boyer, "The Chained;" Freienhofer, *Verkörperungen*; Freienhofer, "Tabuisierung;" Fischer; Weißweiler; Winst; Gerok-Reiter). Im Hinblick auf die in der Erzählung entworfenen Zukunftsmodellierungen ist allerdings auffällig, dass die riesische Schlagkraft im Unterschied zu den anderen Handlungsoptionen Rother's als nicht situativ spezifisch modelliert wird. Sie fällt nicht unter die wenn-dann-Einschränkungen, die sonst in dieser Planungs- und Beratungsphase formuliert werden; Berchter verwendet generalisierende Ausdrücke wie "swar" und "nehein man," um sie zu beschreiben. Die Kraft der Riesen ist universal und nivelliert auf physischer Ebene die asymmetrischen Machtverhältnisse zwischen Konstantin und Rother. Verbal gefasst wird diese Eigenschaft in der Formulierung "in trowen" ("Meiner Treu"), die im *König Rother* von verschiedenen Figuren zur Bekräftigung einer Handlungsabsicht und ihrer zukünftigen Umsetzbarkeit verwendet wird; besonders häufig nutzen diese Formulierung die Riesen Asprian und Witold

(vgl. KR 1451, 1627, 1682, 3685, 4357). Diese transformative und zugleich destabilisierende Kraft der Riesen wird zu einem wesentlichen Instrument von Dietrich/Rothers Handeln während seines folgenden Konstantinopel-Aufenthaltes.

III. Zukunftssicherung

Als der von König Rother vertriebene Dietrich getarnt reist Rother mit seinen Männern und großem Reichtum nach Konstantinopel. Hatte Rother in Bari darunter gelitten, die Situation der Boten und der politischen Verhältnisse in Konstantinopel nicht ausreichend zu kennen, um eine Risikoabwägung und sichere Zukunftsplanung zu entwickeln, erlangt er an Konstantins Hof angekommen schnell Klarheit über die Situation: Bereits bei ihrer ersten Begegnung erwähnt Konstantin die noch lebenden Boten Rothers (KR 982–99), die er gefangen halte. Die antizipierte Zukunft ist also eingetreten und das entworfene Handlungsmodell erweist sich als situationsadäquat. Die daraus folgenden Ziele Dietrich/Rothers und seines Personenverbandes sind zweiteilig: Es geht ihnen um die Rettung der Boten und, nach wie vor, um die Gewinnung der Königstochter.

Das zu diesem Zweck eingesetzte "list"- und Gewalthandeln wurde von Fuchs-Jolie als "[f]eudales Gemeinschaftshandeln" (Fuchs-Jolie 186) beschrieben und ist in der Forschung umfassend analysiert worden (vgl. Pincikowski, Stock "Sich sehen;" Fischer; Weißweiler; Bowden). Mit herrscherlicher *milte* und der in den Riesen verkörperten Gewaltbereitschaft destabilisiert Rother die Machtsituation an Konstantins Hof. Dieser Prozess hat auch eine für die Frage der Zukunftsmodellierung relevante epistemische Komponente, denn Dietrich/Rother und seine Männer manövrieren Konstantin und den Hof in eine Situation doppelter Unsicherheit, die der Dopplung Rother-Dietrich korrespondiert: Dem Herrscher Konstantinopels sind weder die Absichten und Handlungsspielräume des fern geglaubten Herrschers von Bari bekannt, noch kann er die aus der Ankunft Dietrichs und seiner Männern folgenden Konsequenzen sicher antizipieren.

Die Macht Dietrichs, der sich als Rother unterlegen und von ihm verbannt einführt, bringt, wie Christian Kiening formuliert, die latente Präsenz Rothers durch Dietrich an den Hof (Kiening 226), denn Dietrichs Handeln kann und muss stets als Verweis auf Rothers nur erahnbare Exorbitanz gelesen werden. Wie zuvor Konstantin in Bari als nicht klar einzuschätzende und damit uneinhegbare Bedro-

hung gelesen wurde, ist Rother nun in Konstantinopel als gefährlichere Sonne zu Dietrichs Mond stets mitzudenken. Gleichzeitig ist Rother's Macht amorph, da nur durch Inferenzen zu erschließen, und fungiert deshalb wie zuvor auf Rother's Seite der unklare Status der Boten als Antizipation erschwerende Variable.

Die epistemische Verunsicherung Konstantins und seines Hofes geht allerdings noch weiter. Bereits der erste Bericht, den Konstantin von Dietrichs Ankunft erhält, ist wesentlich geprägt durch die Unmöglichkeit, Wissen über die eingetroffenen Fremden und damit eine klare Einschätzung der von ihnen ausgehenden Bedrohung zu erreichen: “wannen mac diz volc sin? / daz veret mit so getaner craft, / daz iz neman gesagen ne mach” (“Woher können diese Leute sein? Sie ziehen mit so großer Pracht und Kampfkraft einher, daß es niemand beschreiben kann,” KR 840–42). Die initiale Frage des anonym bleibenden Boten, gepaart mit einem Unsagbarkeitstopos, markiert klar die Unverfügbarkeit sicheren Wissens über die Fremden. Von der Königin über den Grund ihrer Ankunft befragt, berichtet der Bote, dass die meisten Bürger “de ne zo rechte nebesagen den kiel. / wer vorten die vreislichen diet: / da newart schowenigs niet!” (“ja nicht einmal das Schiff richtig gesehen [haben, LB]. Wir hatten Angst vor den grauenerregenden Leuten: So kam es gar nicht zu einer Besichtigung!,” KR 848–50). Nur von dem angeketteten und lebensbedrohlichen Witold und den langen und großen eisernen Stangen an Bord kann der Bote berichten. Die visuelle Exorbitanz der Riesen einerseits, die im Einzug in Konstantinopel entfaltete Pracht andererseits (Miller, Sahn) ziehen alle Aufmerksamkeit auf sich und tarnen zugleich die tiefergreifenden Absichten Dietrichs/Rother's.⁶ Dieser Kontrast produziert neben dem Bedürfnis nach mehr Informationen auch erhebliche Zukunftsangst und daraus folgende Antizipationsversuche. Während Konstantin noch “in manigen rieten” darüber nachdenkt, “wie de herren mochen sin” (“Da saß in angestremtem Nachdenken der König Konstantin, darüber, wer die Herren sein könnten,” KR 875–77) – eine Parallele zu Rother's längerem Sitzen auf dem Stein –, verknüpft sein Ratgeber bereits die gegenwärtigen Besucher mit Konstantins vergangenem Verhalten gegen die Boten Rother's:

herre, dir ist uvele geschen
an den boten walgetan
die du hast gevangin lan!
unde sin diz ir herren,

6. Es ist anzumerken, dass diese beiden Aspekte – riesische Gewaltbereitschaft und herrscherliche Schätze – enger als oft beobachtet miteinander verknüpft sind, denn die Riesen werden nicht nur zur Bewachung von Dietrichs/Rother's Reichtümern eingesetzt (vgl. KR 859–62, 1041), sondern es ist oftmals auch Asprian, der die Kostbarkeiten aus Dietrichs Schatzkammer holt und verteilt: “do moste der riese Asprian / dicke zo der kameren gan / bizher sie gewerte / des sie an den herren gerten” (“Da mußte der Riese Asprian immer wieder in die Schatzkammer gehen, bis er ihnen alles erfüllt hatte, was sie von dem Herrn beehrten,” KR 1513–1516; vgl. auch KR 1345–50).

sie mogint unsich alle sere.
 des intgeldet ettelicher man,
 der is nie scult ne gewan.
 die da mit den stangen
 kumen sint so langen
 den ne mach nehein man widir stan.
 du hast den valant getan!

(Herr, dir ist ein Mißgriff unterlaufen mit den vornehmen Boten, die du gefangennehmen ließest! Und wenn dies nun ihre Herren sind, dann werden sie uns allen große Unannehmlichkeiten bereiten. So mancher wird dafür büßen müssen, der niemals daran beteiligt war. Denen, die da mit den so langen Stangen hergekommen sind, kann sich niemand entgegenstellen. Du hast den Teufel getan!, KR 880–90)

Diese Passage ist in vielerlei Hinsicht hochinteressant: Die klare Schuldzuweisung Konstantin gegenüber, die sein Handeln schließlich mit dem Teufel gleichsetzt, sowie die Ankündigung, dass an der Situation Schuldlose nun deswegen würden leiden müssen, markieren die Distanz zwischen Konstantin und seinem Hof, die mit Rother's engem Personenverbund kontrastiert wird. Der namenlose Berater wiederholt Berchters Aussage beim ersten Anblick der Riesen ("so ne dar uns nehein man / mit sime volke bestan," "dann wagt es niemand, sich uns mit seinen Kriegern gegenüberzustellen," KR 678–79) und betont damit noch einmal die universale Schlagkraft der Riesen. Der Kontrast zwischen Dietrichs Verhalten und der Gewaltbereitschaft der Riesen wirkt wie eine Interferenz, die zukünftiges Verhalten abgesehen von der allgegenwärtigen Gewaltgefahr unantizipierbar macht.

Vor allem aber bietet diese Aussage seines Beraters Konstantin keine konstruktive Modellierung einer zukünftigen Umgangsweise mit der Situation an. Ein alternatives Verhalten, dass die zukünftige Bedrohung abwenden könnte, wird in die Vergangenheit projiziert: Wenn Konstantin den Boten gegenüber in der Vergangenheit anders gehandelt hätte, dann würde sich die Zukunft nun als weniger gefährlich darstellen. Während Rother's Ratgeber also konstruktiv mögliche gegenwärtige Handlungsoptionen abgewogen hatten, wird Konstantins Handlungsspielraum in die Vergangenheit verschoben; in seiner Gegenwart ist er dem Kommenden gegenüber hilflos, es ist bereits zu spät für eine adäquate Reaktion.

Diese Spielart der in den Beratungen Rotherers etablierten wenn-dann-Relationen wird am Hof Konstantins mehrfach wiederholt, besonders deutlich durch seine Frau, die in dieser Weise immer wieder auf Konstantins Defizite als Herrscher und Vater hinweist:

owi, we tump wer do waren,
 daz wer unse tochter virsageten Rothere
 der diese virtreif uber mere: [...]
 owi, herre gote,
 nu mochtistu diese van oder slan,
 ob wer minen rat hedden getan! [...]
 owi, hetten sie nu min gemote,
 so heizen sie in geben daz selve wif,
 dar umbe du manegen man daz lif
 hast benumen unde bracht in arbeit:
 so wolde ich sien dine kundicheit!

(O weh, wie unbesonnen wir doch damals waren, daß wir Rother unsere Tochter erweigert haben, der diese über das Meer verjagt hat: [...] O weh edler Herr, du könntest nun diese hier gefangennehmen oder töten lassen, wenn wir nach meinem Rat gehandelt hätten! [...] Ach, hätten sie doch die gleiche Absicht wie ich, dann würden sie jene Frau fordern, derentwegen du so manchen in Not und ums Leben gebracht hast: da hätte ich dann gerne deine Schläue gesehen!, KR 1065–81)

Das anfängliche “wir” dieser Klage schlägt schnell in Vorwürfe gegen Konstantin und sogar den Wunsch nach göttlicher Strafe für sein Fehlhandeln um. Wie der Berater beginnt auch die Königin im Präteritum, um deutlich zu machen, dass Konstantins Versagen nicht mehr kompensierbar ist. Sie verweist darauf, dass ihre vergangenen Vorschläge die Handlungsoptionen der Gegenwart erheblich erweitert hätten, stellt ihre vergangene Zukunftsantizipation also als die überlegene dar. Sie geht aber noch weiter, indem sie sich imaginativ mit den Fremden solidarisiert – hätten diese nur den gleichen “gemote” wie die Königin und würden die Königstochter fordern: “so wolde ich sien dine kundicheit!” Statt wie Rotherers Berater ein viables Handlungsmodell für diesen möglichen kommenden Konflikt zu erarbeiten, stellt sie spöttisch Konstantins Perspektivlosigkeit heraus und desavouiert die Herrscherfähigkeiten ihres Mannes mithilfe dieser mehrfachen konjunktivischen Modellierungen in Vergan-

genheit, Gegenwart und Zukunft. Dass diese Opposition nicht intern und diskret formuliert wird, sondern durchaus auch als kommunikatives Signal an die Fremden zu verstehen ist, markiert Berchter, der nach einer der kritischen Reden der Königin anmerkt: “ich troste mich an de kunigin!,” (“Die Königin macht mich zuversichtlich!,” KR 1224) und dabei mit dem Begriff “trost” eine der zentralen Vokabeln für Zukunftshoffnung im *König Rother* aufgreift.

Konstantins Unfähigkeit, die Zukunft korrekt zu antizipieren und sein Handeln entsprechend zu planen, kommt bereits in seiner ersten Interaktion mit Dietrich/Rother am Hof zum Ausdruck. Während des Osterfestes unterwirft sich Dietrich Konstantin mit Verweis auf seine Vertreibung durch Rother (KR 918–40). Konstantin nimmt nach Beratung diese Unterwerfung zögerlich an und demonstriert verbal seine *milte*-Bereitschaft (KR 983–86), formuliert dann aber seine anfängliche Einschätzung, Dietrich sei als Werber um seine Tochter nach Konstantinopel gereist. In diesem Falle “so tet ich also Rothere / der dich virtreib ober mere. / den han ich iedoch bedwungin” (“[Wäre dem so,] so würde ich wie Rother handeln, der dich über das Meer vertrieben hat. Den habe ich jedoch besiegt,” KR 990–92). Die damit von Konstantin eingespielte Alternative zur von Dietrich erklärten Intention seiner Reise ist präsentisch formuliert, bezieht sich aber auf die Zukunft und versucht, als verdeckte Drohung und Machtgeste die Option einer Werbung von Dietrichs Seite abzuweisen und gleichzeitig Konstantins Überlegenheit Dietrich und Rother gegenüber zu demonstrieren. Sie geht fehl: Asprian reagiert mit einer offenen Gewaltandrohung. Er verlangt seine Rüstung und kündigt an, wer die Boten in Ketten gelegt habe, “des mochte her noch lichte untgelden!” (“dem kann es noch leicht geschehen, daß er dafür müßen muß,” KR 1007). Wolle Konstantin versuchen, Dietrich und die seinen gefangen zu nehmen, “er geligit ettelicher tod / der allteurist will sin, / mir ne zobreche die stange min!” (“wird so mancher tot daliegen, der sich besonders tapfer hervortun will, es sei denn, mir zerbricht meine Stange!,” KR 1011–13). Diese Reaktion verbindet offene Gewaltankündigung mit einer mehrstufigen Zukunftsantizipation: Wenn Konstantin sie gefangen nehmen würde, dann würde es zu vielen Toten kommen. Dieses Modell des kommenden Ereignisablaufs kennt nur eine Einschränkung, und die ist nicht von der ‚agency‘ der Figuren abhängig, sondern kontingent – ausschließlich das Zerbrechen von Asprians Stange könnte ihr Eintreffen verhindern. Angesichts dieser offenen Gewaltandrohung muss Konstantin zurückrudern und begründet seine Worte mit Trunkenheit (KR 1020), was sei-

ne Stellung bei Hof weiter schädigt (KR 1089–91).

Im Kontrast zu den eintreffenden Zukunftsmodellierungen Rother und seines Personenverbandes macht Konstantin also nur wenige Antizipationsversuche, die größtenteils fehl gehen. Meist steht er hilflos einer von ihm selbst produzierten Gegenwart gegenüber, die er sich nur unzureichend erklären kann. Seine Ehefrau und seine Ratgeber, die wie beschrieben wiederholt sein vergangenes Fehlverhalten mit der gegenwärtigen Misere und zukünftigen potentiellen Bedrohungen in Verbindung bringen, stehen ihm in dieser Hinsicht weit reflektierter gegenüber und betonen damit noch einmal sein Versagen als Herrscher im Kontrast zu Rother. Mehr als jede andere dem Konstantinopler Hof zuzurechnende Figur ist es aber seine Tochter, die zusammen mit ihrer Zofe Herlint erfolgreich die Zukunft antizipiert und manipuliert und sich damit als Rother ebenbürtig erweist.

Wie Rother und Berchter stehen die Königstochter und Herlint in einem engen Beratungsaustausch und planen Schritt für Schritt die Kontaktaufnahme mit Dietrich/Rother. Dieser Austausch beginnt mit einer offenen Frage der Königstochter nach Handlungsoptionen:

“owi, we sal ich,” sprach die kuningin,
 “irwerbe umbe den vater min,
 daz wer den selven herren [Dietrich]
 gesien mit unsen eren?”

(“O weh,” sprach die Königstochter, wie bringe ich es fertig,
 bei meinem Vater zu erreichen, daß wir diesen Herrn so
 treffen können, daß es unserem Ansehen nicht schadet?,” KR
 1531–34).

Diese Frage parallelisiert nicht nur Rother's wiederholte Verwendung des Klageausrufs “owi” bei der Auslotung seiner Handlungsoptionen vor der ersten Reise nach Konstantinopel (vgl. KR 462–73), sondern nimmt mit Herlints Antwort auch das bis zu diesem Punkt nur von den Riesen verwendete “introwen” (KR 1535) auf (Herlint und die Königstochter verwenden diesen Ausdruck am Zweithäufigsten nach den Riesen, vgl. KR 1535, 1939 und 2086 für Herlint und KR 2076, 2210, 2247 und 2297 für die Königstochter). Die von den beiden Frauen als beste Handlungsoption entwickelte Abfolge von Listen und Manipulationen Konstantins bringt sie schließlich an das gewünschte Ziel: Dietrich/Rother trifft die Königstochter in ihrer Kemenate und sie können offen miteinander sprechen.

Die ungewohnt aktive Rolle der Frauenfiguren im *Rother* ist wiederholt angemerkt worden (vgl. Kerth; Plotke; Kohnen); Kerth spricht sogar davon, dass die Königstochter “undertakes her own wooing expedition” (Kerth ix). In der viel diskutierten Kemenaten-szene (vgl. für eine ausführliche Diskussion Kiening 226; Schulz, “Iz ne wart;” Schulz, *Eherechtsdiskurse*; Deutsch) entwickeln die beiden gemeinsam und auf Augenhöhe einen Plan, wie sie die Boten befreien und, sofern Dietrichs Identität als Rother von ihnen bestätigt würde, gemeinsam in sein Land fliehen können.

Zunächst jedoch beginnt Dietrich/Rother, indem er die Königstochter nach ihrem bevorzugten Ehemann fragt, “ob iz an dinin willin solde stan” (“wenn es nun deine Wahl überlassen wäre,” KR 2206). Dies ist nicht nur signifikant, weil hier zum ersten Mal nach über 2000 Versen, in denen diverse Figuren über die Hand der Königstochter verhandeln, sie nach ihrem “willin” gefragt wird, sondern auch, weil es der Königstochter Anlass gibt, eine beispiellose Zukunftsgewissheit zu formulieren: Zwar gäbe es keinen Mann, der sich in seiner Vortrefflichkeit mit Dietrich messen könne, sollte sie aber die Wahl haben, so würde sie Rother nehmen. Und sie bekräftigt: “Ich will ouch immer magit gan, / me ne werde der helit lossam!” (“Ich will auch für immer unberührt bleiben, wenn dieser wundervolle Held nicht mein wird!,” KR 2231–32). Mit gleicher Absolutheit sichert sie kurz darauf dem vermeintlichen Dietrich ihre Verschwiegenheit zu: “swaz mir hute wirt gesagit, / das ist immer wole virdagit / bis an den iungistin tac.” (“Was immer du mir jetzt anvertraust, das bleibt streng verschwiegen bis zum Jüngsten Tag,” KR 2255–57). Und als er ihr seine wahre Identität anvertraut, bekräftigt sie, sollte sich diese bestätigen: “unde wariz dan al der werlde liet, / so rumde ich sichirliche / mit samt der die riche” (“Dann allerdings würde ich, selbst wenn die ganze Welt dagegen wäre, ganz gewiß mit dir zusammen aus diesem Lande ziehen,” KR 2282–84).

Diese geballte Zukunftssicherheit, die zwar an diesem Punkt noch an Dietrichs/Rothers wahre Identität und andere Konditionen gebunden bleibt, ist im ersten Teil der Erzählung ein starker Kontrast zu Rother und Konstantins Wahrnehmung der Zukunft als kontingent und bedrohlich. Mit dem Verweis auf den “iungistin tac” spielt sie zudem eine christlich-heilsgeschichtliche Dimension ein. Die Königstochter, das wird hier überdeutlich betont, ist eine Partnerin, mit der Rother seine Zukunft klar antizipieren, sichern und stabilisieren kann, und die daran ein ebenso großes Interesse hat wie er.

Diese Eignung und mindestens Ebenbürtigkeit wird auch er-

kennbar in der zentralen “list” der Königstochter, mit der sie Boten und Dietrich/Rother wieder vereinigt und gleichzeitig letzte Klarheit über seine Identität erhält. Nach einer schlaflosen Nacht kleidet sie sich als Pilgerin mit Stab, schwarzem Kleid und Palmzweig, und geht zu Konstantin in seine Kemenate. Sie eröffnet ihm, Abschied nehmen zu wollen, denn

mir ist so getroumot,
 mer ne sende der waldindicger goth
 sinin botin underdan
 ich moz in abgrunde ganz
 mit levendigen live,
 des nist nehein zwivil.
 Is ne mac mich neman irwenden,
 ich ne wille daz elelende
 buwin immer mere
 zo troste minir sele

(Mir hat solches geträumt, daß ich, falls mir nicht der allmächtige Gott seinen ihm ergebenen Boten sendet, ganz gewiß zur Hölle fahren werde bei lebendigem Leib, darüber gibt es keinen Zweifel. Und so wird mich niemand davon abhalten können, fern der Heimat für immer zu leben zum Heile meiner Seele, KR 2339–48)

Dieses Schicksal könne nur vermieden werden, indem ihr die Boten Rother überantwortet würden. Für drei Tage wolle sie ihnen Linderung verschaffen. Konstantin sagt zu, insofern sich ein Bürge für die Gefangenen finden lasse, und wie zuvor von Dietrich/Rother und der Königstochter geplant, übernimmt Dietrich bereitwillig dieses Amt.

Diese mehrstufige, von Dietrich/Rother und der Königstochter geplante und umgesetzte Zukunftsmodellierung, zeigt nicht nur, wie gut die beiden Figuren zusammenarbeiten um Konstantin zu manipulieren, sie parallelisiert zugleich das zukünftige Ehepaar durch ihre Verwendung von Verkleidungen und fingierten Geschichten. Darüber hinaus spielt die Königstochter mit ihrer Selbstcodierung als Pilgerin und dem Verweis auf einen prophetischen Traum, an dem es “nehein zwivil” gäbe, die Zukunftsvereindeutigung durch eine transzendente Schicksalsinstanz und die Erweiterung der Figurenperspektive auf jenseitiges Heil und Verdammnis auf der intradiegetischen Ebene ein. Beide Aspekte gewinnen für Rother und seinen Personenverband in der weiteren Erzählung massiv an Bedeutung.

Mit dem Gewinn der Königstochter und der Rückgewinnung der Boten geht eine deutliche Verschiebung in der Darstellung von Zukunftsmodellierungen einher. Rother und sein Personenverband handeln zwar weiter listig und bedacht, ihre Zukunftsantizipationen und daraus folgende Überlegungen werden jedoch nicht mehr im Detail dargelegt. Als Ymelot von Babylon, „ein heidin vreisam“ („ein furchterregender Heide“, KR 2570), eine riesige Heeresmacht gegen Konstantin aufbringt, verlangt Rother die Befreiung der Boten und zieht mit ihnen in den Krieg. Mithilfe einer List besiegt er Ymelot und entscheidet so den Kampf für Konstantins Seite. Die Planung dieser List – Dietrich/Rother, Asprian und zwölf Ritter geben sich als Männer Ymelots aus, dringen so bis zu ihm vor und nehmen ihn gefangen – wird jedoch nicht auserzählt, abgesehen von einer mit „introwin“ eingeleiteten Voraussage Witolds, die „Heiden“ zu besiegen (KR 2673–79). Gleiches gilt für die darauf folgende Flucht Rothers, der Prinzessin und ihres Personenverbandes aus Konstantinopel: Weder erfahren die Rezipient*innen die Einzelheiten des Plans vorab, noch gibt der Erzähler den Prozess der Situationsabwägung und Entscheidungsfindung wieder. Stattdessen wird die List im Vollzug entfaltet und mit im Vergleich zum Vorangehenden sehr geringer Wiedergabe von Figurenrede durch den Erzähler referiert. Der Fokus verschiebt sich damit von der Darstellung reflektierender und antizipierender Zukunftsmodellierung hin zum erfolgreichen Handeln in der Gegenwart. Die zugrunde liegenden strategischen Erwägungen können nun nurmehr aus dem Handeln erschlossen werden; in dem Maße, in dem Rother und die seinen zukunftsicherer agieren, sind auch die Rezipient*innen darauf angewiesen, den Protagonist*innen zu vertrauen, da sie nicht länger in ihre Motivationen und Pläne eingeweiht sind. Im gleichen Maße nehmen Aussagen über die Zukunft in diesem Teil generell ab; es bleiben wenige Absichtserklärungen einzelner Figuren und eine singuläre Erzählerprolepse über den kommenden Tod Ymelots (KR 2578).

IV. *alde zuht* und Zukunftszuversicht

Die Rückreise Rothers und seiner Frau über das Meer wird zusammengefasst in einer Erzählerprolepse, die das für den *Rother* so relevante Thema der Genealogie und genauer der Geschlechtergründung der Karolinger zentral setzt: Rothers „vrowe“ wird „swanger einis kindis, einis seligin barnis“ („empfang die wunderschöne Herrin

ein Kind, einen zu gesegneten Zukunft bestimmten Königssproß,” KR 2945–46; vgl. auch die noch detailliertere Prolepsen in V. 3483–3491 und V. 4788–4790). Damit ist die zu Beginn der Erzählung fokussierte Furcht – das Fehlen einer Verstetigungsoption für Rothers Herrschaft – abgewendet.

Nach der Beseitigung dieser antizipierten Gefahr finden sich Rother und seine Männer bei ihrer Ankunft in Bari einer eigentlich hochgradig instabilen Situation gegenüber: Der Regent Amelger ist tot und “die lant alle verstorot” (“und das ganze Reich in Wirren gestürzt,” KR 2948) durch sechs rebellierende Markgrafen. Rothers Reich befindet sich im (Bürger)Krieg. Ohne Ruhepause muss er mit seinen Männern und Amelgers loyalem Sohn Wolfrat die Rebellen besiegen. Diese Situation wird, trotz ihrer objektiven Bedrohlichkeit, jedoch nicht als echte Gefährdung von Rothers Herrschaft dargestellt. Rother, so berichtet der Erzähler, “moste durch gerichte varen” (“denn es war seine Pflicht auszuziehen und die Ordnung wiederherzustellen,” KR 2971). Die Vokabel “gerichte” ruft die zentrale Richterkompetenz eines Herrschers auf (vgl. Braun) und setzt Rother damit in eine Position der Autorität, verweist aber auch auf das Gerade, Richtige, Ordentliche, das wieder hergestellt werden muss. Dieser Prozess wird sehr knapp und mit einem Fokus auf die Leistung der beteiligten Männer geschildert; der Erzähler verzichtet auf die Wiedergabe von Emotionalität oder Zukunftsängsten. Weder werden Rothers Pläne und Intentionen geschildert, noch erhält die Gegenseite eine Stimme.

Während Rother im Vollzug seiner berechtigten Herrschaft und auf die Gegenwart ausgerichtet dargestellt wird, ist es nun die parallel erzählte Konstantinopel-Handlung, die Versuche von Zukunftsantizipation und Listhandeln fokussiert. Der Verlust seiner Tochter stürzt Konstantin in eine tiefe Verzweiflung, die wie eine Übersteigerung von Rothers Kummer über das Schicksal der Boten dargestellt wird – er “begunde sere weinin” (“Er begann heftig zu schluchzen,” KR 3015), “quelite sich von leide” (“quälte sich in Selbstmitleid [/Leid, LB],” KR 3016) und fällt sogar in Ohnmacht. Dieser emotionale Zustand führt jedoch weder zu Beratungen innerhalb seines Personenverbandes noch zu prudentialem Handeln, sondern zu Kontrollverlust, denn der gefangene Ymelot kann im folgenden Chaos entkommen. Die von ihm ausgehende zukünftige Gefahr wird mit einer weiteren Erzählerprolepse angekündigt (KR 3039–40). Konstantin beauftragt seine Frau, die Kämpfer gegen Ymelot zu belohnen und fortzuschicken, anstatt sie in seine Planungen miteinzubeziehen.

Und es sind keinesfalls die Hohen des Hofes, sondern ein Spielmann (KR 3062) ohne klare institutionelle Anbindung, der Konstantin eine Lösung für das Problem der entführten Tochter vorschlägt.

Dieser Spielmann, reichhaltig ausgestattet von Konstantin, agiert bei der folgenden Rückentführung der Königstochter auf ähnliche Weise wie Dietrich/Rother bei ihrer Gewinnung: Er nimmt eine falsche Identität, nämlich die eines Händlers an, reist unter merkantilem Vorwand nach Bari und lockt die Frau Rothers mit einer unwahren Geschichte an Bord seines Schiffes. Ähnlich wie Rother und die Seinen versucht er, die Zukunft bis ins Detail zu antizipieren (KR 3063–83). Es fehlt ihm allerdings, neben der herrscherlichen Legitimation, die Konsensbildung mit Beratern und das Einverständnis der Königstochter für diese Entführung.⁷ Anders als Rother wird Konstantin also nicht als klug die Zukunft antizipierender oder planender Herrscher gezeigt. Er muss die Rolle des listenreichen Entführers delegieren und ist so von seiner eigenen Emotionalität überwältigt, dass er einen wichtigen Gefangenen entkommen lässt.

Rothers Umgang mit dem Verlust seiner Frau wird scharf mit der Reaktion Konstantins kontrastiert. Sein Verhalten und das seines Hofes in dieser zweiten Bari-Episode sind exemplarisch für die bereits im Kampf gegen Ymelot auftretende veränderte Zukunftsmodellierung. Als sich die Nachricht von der Entführung in Bari verbreitet, wollen die Stadtbewohner fliehen, denn “sie vorten Rotcheres zorn” (“sie fürchteten Rothers Unmut,” KR 3272). Lupold aber, der ursprüngliche Werber um die Königstochter und einer der gefangenen Boten, spendet ihnen “torste” (“Mut/Hoffnung,” KR 3276) und

he bat sie dar beliven:
des inwene negein zwivel,
he ne gewonne die hulde,
daz Roether die sculde
an ir negeime reche
oder ihtes leides spreche.

(Es gäbe keinen Zweifel daran [Er bat sie zu glauben, LB], daß er die Gnade erwirken könne, daß Rother das Vorgefallene an keinem von ihnen ahnden oder irgendeinen für sie nachteiligen Spruch fallen würde, KR 3277–82)

Die Stadtbewohner vertrauen dieser Zukunftsantizipation und unterwerfen sich Lupold. In seiner abschließenden Bekräftigung verquickt Lupold den Glauben an Rothers “truwe” mit dem Vertrauen

7. Interessanterweise stimmen auch die von ihm in Konstantinopel modellierte Zukunft und sein tatsächliches Handeln nicht überein: Hatte er Konstantin gegenüber angekündigt, seine Tochter mit “seltsene wat” (KR 3076) auf sein Schiff locken zu wollen, bedient er sich in Bari angekommen einer ganz anderen “list” (vgl. Kiening 221, der auch betont, wie abhängig der Plan des Spielmanns von diversen Zufällen ist).

auf Gott: “goth helfe uns uzer not! / minis herren truwe is so vile: / wir genesen wol, of iz goth wil” (“Gott möge uns aus dieser schlimmen Lage befreien! Die Gerechtigkeit meines Herrn ist sehr groß: Es wird uns nichts geschehen, wenn Gott will,” KR 3290–92). Als Rother von seinen Kämpfen zurückkehrt, präsentiert sich Lupold entsprechend als Beschützer des unschuldigen Volkes und nimmt alle Schuld auf sich: er sei “eine sculdich wider dich” (“Ich allein bin dir gegenüber schuldig geworden,” KR 3319), da er Rothers Frau nicht bewahrt und damit seine “truwe unde ere” verloren habe. Zugleich verweist er am Beispiel seines Bruders Erwin auf die lange konstantinopelsche Gefangenschaft, die die Boten im Dienste Rothers erleiden mussten. Seine eigenen Leiden sind in diesem Verweis impliziert.

Rothers Reaktion auf den Verlust der Ehefrau wird also mehrfach und auf sehr unterschiedliche Weise antizipiert: Die Bevölkerung fürchtet seinen Zorn, Lupold verweist auf Rothers und Gottes Gnade, bietet sich aber zugleich als möglichen Sündenbock für das Versagen an. Durch einen Publikumsanruf (“Nu vernemet, wie Rother sprach, / deme das herzeleit gescah!” “Hört jetzt, wie Rother sprach, den der schwere Schlag getroffen hatte!,” KR 3327–28) markiert der Erzähler die Szene zusätzlich. Der antizipierte Zorn bleibt jedoch aus. Rother nimmt Lupolds Hand, küsst ihn auf den Mund und spricht ihm Mut zu:

gehawe dich wole, neve min!
 warumbe quelis du den lif?
 iz levet so manich schone wif!
 is uns aver sichein guot
 von der vrowen geordinot,
 daz mach ze iungest wal irgan.

(Sei guten Mutes, lieber Neffe! Warum quälst du dich? Es gibt ja noch so viele schöne Frauen! Wenn aber die edle Dame irgendwie zu unserem Glück vorherbestimmt ist, kann alles immer noch ein gutes Ende nehmen, KR 3332–37)

Die Möglichkeit einer zornigen Reaktion oder Strafung Lupolds weist er – ebenfalls mit dem Rückbezug auf dessen Gefangenschaft in Griechenland – scharf ab und nutzt dafür einen religiösen Vergleich: “gezornit ich immir widir dich, / so dadich alse Judas / der sich selvin virlos” (“Würde ich dir auch nur im geringsten zürnen, verhielte ich mich wie Judas, der sich selber ins Verderben stürzte,” KR 3346–48).

Diese komplexe Passage verknüpft Wortfelder des Glaubens, des

Strafens und der Herrschaft miteinander und bindet sie zurück an die für den *Rother* zentralen Begriffe der “truwe” und des “trostes” – Treue zueinander und Hoffnung für die Zukunft. Die negativen Emotionen Furcht und Zorn (Gerok-Reiter; Freienhofer, *Verkörperungen*) werden kontrastiert mit “trost” und “hulde,” und Beides wird in mehrfacher Hinsicht rückgebunden an eine starke religiöse Dimension. Dabei ist interessant, wer hier auf wen vertraut: Das Volk fürchtet Rother aber traut Lupold. Lupold vertraut auf Rother's Gnade und auf Gott. Rother dagegen verweist mit der Vokabel “geordinot” (geordnet, zugewiesen, bestimmt für, berufen zu) auf eine Schicksalsmacht, die das weitere Geschehen bestimmen werde. Kiening lehnt es ab, diese Stelle als Anerkennung göttlicher Providenz zu lesen, da hier nicht die Rede von Gott sei, und sieht darin mehr “eine Form auktorialen Urvertrauens” (Kiening 221), einen Ausdruck der narrativen Finalität des Textes, während Deutsch diese Argumentation als wenig überzeugend kritisiert (Deutsch 87). Festzuhalten ist, dass diese Aussage Rother's explizit gerahmt ist durch religiöse Verweise – Lupold ruft in V. 3290–92 Gott um Gnade an und betont sein Vertrauen auf Gottes Willen, während Rother nur wenige Verse nach seinem Verweis auf eine Schicksalsmacht den Verrat und Zweifel Judas' ins Spiel bringt (KR V. 3347–48).⁸ Selbst wenn Rother also nicht Gott direkt anruft, sind göttliche Providenz und Heilsgeschichte die Fluchtpunkte dieser Szene. Es ist aber kein bloßes Gottesvertrauen, das hier zum Ausdruck kommt, sondern ein rekursives, sich wechselseitig anreicherndes Vertrauen auf Gottes Plan für die Zukunft, Rother's Qualitäten als gerechtem Herrscher und Lupold's Qualitäten der Loyalität (KR 3340) und Tugend (“tugendhafter Mann” [LB], KR 3338), die metonymisch für den Personenverband um Rother steht. Es ist Berchter, Lupold's Vater und wichtigster Berater Rother's, der die erfolgreiche Harmonisierung dieser Elemente durch Rother auf den Punkt bringt:

hude hat din truwe
 an mir armin man
 die aldin zucht genuwet,
 der din vater plegete,
 die wile daz he levete! [...]

(Heute hast du in wahrhaft königlicher Haltung an mir, dem geringen Lehnsman, jene gute alte Loyalität fortgesetzt, die dein Vater hoch hielt, so lange er lebte! [...] KR 3360–64)

8. Interessanterweise bringt sich Rother in diesem Vergleich potenziell in die Rolle Judas' (noch verstärkt durch den Kuss, den er Lupold gibt), während Lupold in die Position Christi gestellt wird. Hier und an etlichen späteren Stellen wird deutlich, dass Rother zwar unhinterfragt herrscht, diese Herrschaft sich aber ebenso stark aus den Qualitäten seiner Lehnsleute und Ratgeber speist wie aus seiner eigenen Idealität.

Die auf eine genealogische Verstetigung und damit Stabilisierung zielende Zukunftsorientierung des Romanbeginns wird also im Anschluss an den Brautgewinn und die Rückkehr nach Bari in mehrfacher Hinsicht erweitert: Nicht nur wird mit der Zeugung Pippins das karolingische Geschlecht gegründet. Die Figuren zeigen auch ein generalisierteres Vertrauen in eine positive Zukunft, die ihnen durch eine wohlwollende Schicksalsmacht zugewiesen wird – und dieses Zukunftsvertrauen wird durch den Verlust der Königstochter und ähnliche Kontingenzen nicht erschüttert. Zugleich schreibt Berchters Kommentar an Rother dessen Herrschaftsform aber auch in die Vergangenheit rück und verstetigt sie als “aldin zucht,” die Rother idealtypisch aufgreift (vgl. Bowden 56). Dreihundert Verse später greift der Erzähler diese “alde zucht” noch einmal auf, weist sie nun aber den “manich tuere[n] wigant” (“viele[n] vortreffliche[n] Krieger[n],” KR 3651) zu, die Rother nach Konstantinopel begleiten:

an den lach die alde zucht
unde die wereltliche vorcht.
die solde ein iegelich man
wider sinen herren han,
sone worde die gruntveste
nuwet der helle geste.

(An ihnen war noch die gute alte Gesinnung zu finden und die Wertschätzung der weltlichen Ordnungsmacht. Diese Haltung müßte jeder Gefolgsmann seinem Herrn gegenüber zeigen, dann könnte es niemals geschehen, daß die Fundamente [unserer Gemeinschaft] vom Teufel geholt werden, KR 3654–59)

Auch hier werden Herrschaft, Loyalität und Tugenden religiös gerahmt und als Grundlage für eine stabile Gesellschaft benannt, der Fokus liegt aber nicht mehr nur auf Rother, sondern auf dem Personenverband als Ganzem. Dementsprechend ist Rother selbst im Folgenden weit weniger in die Heeraushebung und Planung involviert. Hatte er im ersten Teil noch den Rat einberufen und dessen Ergebnisse tatkräftig umgesetzt, scheint sich dieser Prozess nun zu verselbständigen. Rothers Redeanteil ist im Vergleich zum ersten Teil deutlich reduziert. Stattdessen sind es Wolfrat, Lupold, Berchter und die Riesen, die die Heerfahrt nach Konstantinopel in Rothers Namen vorantreiben. Es ist wiederum der Riese Witold, der das diesem Unternehmen zugrundeliegende Zukunftsvertrauen artikuliert: “wir

solin dir helpin ovir mere! / wer dir [Rother, LB] icht dienet, / deme wirt wal gelonet!“ (“Wir werden dir die Fahrt übers Meer ermöglichen! Wer immer sich dir zur Verfügung stellt, dem wird reicher Lohn zuteil!,” KR 3397–99).

V. Zukunftszuversicht im Jenseits und Diesseits

Die Zurücknahme wenn nicht sogar Passivität Rothers setzt sich auch bei der anschließenden Reise nach Konstantinopel fort. Von der längeren Redepassage mit Verweisen auf eine wohlwollende Schicksalsmacht an wird bis zur Ankunft nahe Konstantinopel keine Figurenrede Rothers weitergegeben; es sind seine Männer, die für ihn sprechen und Voraussagen über die kommende Schlacht und ihr Vorgehen machen. Als Rother nach über hundert Versen des Schweigens seine Absicht äußert, als Pilger verkleidet zu Konstantin zu gehen, um die Lage zu sondieren (KR 3666–70), greift Wolfrat ein und korrigiert Rothers Plan: Er solle nicht allein gehen, sondern Berchter, Lupold und Wolfrats Horn mitnehmen.

Rother, Berchter und Lupold treffen, “in pilegrimis gewete” (“Pilgerkleider,” KR 3695) gewandet, zunächst auf einen namenlos bleibenden Recken, der ihnen ausführlich über die Situation in Konstantinopel berichtet (vgl. Holtzhauer). Als sie von ihm hören, dass die Wiederverheiratung von Rothers Frau mit dem Sohn Ymelots direkt bevorstehen, brechen sie in die Stadt auf. In dieser Passage wird der Kontrast zum Beginn des *König Rother* besonders deutlich. Trotz der gefährlichen Situation, in die sie sich begeben, initiiert Rother kein Beratungsgespräch oder diskutiert seine Pläne. Weder wird zukünftiges Geschehen antizipiert, noch das bestmögliche kommende Verhalten modelliert. Stattdessen gibt der Erzähler eine knappe Zusammenfassung der Entscheidung, die jegliche Innensicht oder Emotionalität ausspart: “Rother gienc in de stat. / Berker sinin herren bat, / daz her wurbe gewerliche” (“Rother machte sich in die Stadt auf, Berchter bat seinen Herrn, vorsichtig vorzugehen,” KR 3834–36).

Während sich Rother der Voraussagen nahezu gänzlich enthält und seine Männer Voraussagen von großer Zukunftsgewissheit machen, sind es nun die gegnerischen Parteien, die planend und antizipierend über die Zukunft sprechen. Als Konstantins Frau laut wünscht, Rother möge von Gott gesandt werden, um die “heideniskuninge” zu strafen (KR 3862), betonen diese ihre Vorsichtsmaß-

nahmen gegen Rother: “wir hotin unsich wole!” (“Wir jedenfalls sind sehr wohl auf unserer Hut!,” KR 3900) und ihre Überlegenheit – “queme Rother / er wurde irtrenkit in deme mere / odir bosliche virhorn” (“Wenn Rother käme, würde er entweder im Meer ertränkt oder er nähme irgendwie anders ein schimpfliches Ende,” KR 3864–66). Konstantin postiert – zu spät! – seine Männer an der Saaltür, um Rother schon beim Eintritt zu entdecken.

Es überrascht nicht, dass die Zukunftsmodellierungen Ymelots und der Seinen nicht adäquat auf Rother's Widerstand reagieren; die Erzählung treibt den Kontrast zwischen beiden Parteien aber noch einen Schritt weiter, indem Rother selbst wie beratend in die Planung seiner Gegner eingreift und sie ‘verbessert.’ Als Ymelots Sohn Basilistium ankündigt, den gefangenen Rother ertränken zu lassen und voraussagt, Rother müsse “verloren werdin, / swie du wilt irsterven” (“Du entkommst dem Tod nicht, welchen du auch immer wählst!,” KR 3969–70) – Konstantin bestätigt dies fälschlich mit “introwen” (KR 3971), der einzige Fall seiner Verwendung dieser Vokabel –, schlägt Rother vor, dass er doch besser hängen solle, und weist als geeigneten Hinrichtungsplatz jene Hügelgruppe aus, bei der sein Heer und Asprian sich versteckt halten. Nicht nur hat Rother es nicht länger nötig, seine eigenen Zukunftsantizipationen zu artikulieren und zu hinterfragen, er manipuliert nun die anderer politischer Mächte.

Besonders auffällig ist jedoch wie bereits erwähnt die Rolle von religiösen und transzendenten Verweisen in dieser zweiten Konstantinopel-Episode. Beschränken sich im ersten Teil des *König Rother* diese Verweise noch auf wenige Ausrufe und extradiegetische Kommentare des Erzählers, so treten, beginnend mit dem fingierten prophetischen Traum der Königstochter, auch zunehmend intradiegetisch religiöse Elemente und insbesondere das Vertrauen auf göttliche Providenz in den Vordergrund der Erzählung. Markanterweise ist es Konstantin, der während der Festszaalszene einen prophetischen Traum referiert – und im Unterschied zum Traum seiner Tochter scheint dieser ‘echt’ zu sein, widerspricht er doch Konstantin's eigenen Interessen.⁹ Er erzählt seiner weinenden Tochter:

mir troumite nochte von der
des saltu wol geloubin mir –,
we ein valke quame
gevlogin von Rome
unde vorte dich widir over mere.

9. Die Parallelen und Varianzen der beiden Konstantinopel-Fahrten sind wiederholt diskutiert worden. Schulz hat beispielsweise gezeigt, wie die räumlichen Positionieren Rother's und seiner Frau in dieser Szene die Kemenatenszene des ersten Teils spiegeln (Schulz, *Eherechtsdiskurse* 50).

(Mir träumte in der Nacht von dir – das mußt du mir wirklich glauben –, daß ein Falke geflogen kam aus Rom und dich zurück über das Meer brachte, KR 3852–56)

Dieses frühe Beispiel eines prophetischen Falkentraumes verweist auf den bereits anwesenden Rother, erklärt also die gegenwärtige Situation (vgl. Stock, "Sich sehen" 234). Zugleich kündigt er die kommenden Ereignisse an und bietet damit für diejenigen, die ihn lesen können, ein hohes Maß an Zukunftssicherheit. Konstantin scheint unfähig, den Traum korrekt zu deuten, fungiert hier also als unwissender Übermittler einer prophetischen Botschaft, die sein eigenes Scheitern ankündigt.

Vor allem aber sind es Rother's Männer, durch deren Figurenrede diese zweite Hälfte des *König Rother* mit einem dichten Netz an religiösen Verweisen angereichert wird. Gellinek hat bereits früh herausgearbeitet, wie im *König Rother* durch die Synchronisierung der fiktiven literarischen Figuren mit verdienten Heiligen – genauer der Verknüpfung von Karls Schwester Gertrud mit der Heiligen Gertrud von Nivelles und der Mutter König Konstantins mit der Heiligen Helena – "ein Abglanz jenes Verdienstes auf den Abkömmling einer solchen Vorfahrin fallen" (Gellinek 500).¹⁰ Kiening spricht in Bezug auf die Funktionalisierung Helenas davon, dass "Reichsgeschichte und Heilsgeschichte [...] verklittert und überblendet" werden (Kiening 236–37). Neben diesen beiden Heiligen und mehrfachen Anrufungen des Heiligen Ägidius, der legendarisch mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht wird, sind es Vergleiche mit biblischen Figuren, die zusätzliche religiöse Sinndimensionen in den Text tragen.

Ein für die Frage von Zukunftsmodellierungen und Vertrauen auf die göttliche Providenz besonders relevanter Vergleich wird von Berchter vorgenommen, als er mit Rother unter Konstantins Tisch-tuch versteckt über das weitere Vorgehen berät. Von Feinden umringt, argumentiert dafür, das Versteck im Namen des heiligen Ägidius zu verlassen:

wir sulin hie vore gan
in ere des himiliskin koningis
unde alles sinis heris,
daz her uns beide behode
durch sin othmote
von der heidenscheffe,
die mit sinir crefte
Moysen heiz gan

10. Gellinek betont die Tatsache, dass es sich um zwei weibliche Heilige handelt, die in Zusammenhang mit den fiktiven Herrschern gebracht werden, was die besondere Rolle der Frauenfiguren im Text noch einmal verstärkt.

durch das Rote Mere vreissam
 mit der Israhelischen diet;
 dar nelevet ein barin nit
 an des meres grunde:
 got, der hat gebundin
 beide ovil unde guot
 swonnez widir ime duot!

(Wir müssen von hier hervorkommen, um des Ansehens des himmlischen Königs und seiner ganzen Heerschar willen, dadurch, daß er uns (beide) beschützt in seiner Gnade vor all den Ungläubigen; er, der in seiner Allmacht Moses befahl, zu Fuß durch das schreckliche Rote Meer zu ziehen mit dem Volke Israel: Kein Mensch hätte den Marsch auf dem Meeresgrunde überlebt; jener Gott, dessen Macht sowohl über das Böse als auch über das Gute gebietet, auch dann, wenn es gegen seinen Willen zu gehen scheint!, KR 3933–47)

Im Angesicht ihrer sicheren Gefangennahme verzichtet Berchter erstmalig auf jegliche Vorsichtsmaßnahmen. Stattdessen verweist er auf Gottes Allmacht und den Schutz und die Gnade, die er den Seinen zukommen ließe: “her inlezt uns under wege nit” (“dann wird er uns auf unserem Weg nicht im Stich lassen,” KR 3951). Das hier propagierte Hineinbegeben in eine unkontrollierbare und eigentlich hoffnungsvolle Situation im Vertrauen auf göttlichen Schutz steht im scharfen Kontrast zu Berchters gesamtem bisherigen Handeln und Sprechen. Die Refiguration Rothers als moesegleichem Führer seines Volkes ist nicht kompatibel mit seinem bisherigen Listhandeln; sie hebt seine Herrscherrolle auf eine neue Ebene. Zugleich vertraut Berchter hier aber nicht lediglich auf Gottes Gnade, sondern mindestens ebenso sehr auf die “aldin zucht,” durch die sich Rother und die seinen auszeichnen, denn es ist ihr Verhalten “beide lutir unde licht” (“unbefleckt und in strahlender Reinheit,” KR 3950), welches Gott zu seiner Treue veranlasst. Richtiges Handeln und bedingungslose Loyalität im Diesseitigen sind die Basis für das hier artikulierte absolute Gottesvertrauen.

Dieses doppelte Vertrauen prägt auch das Verhalten von Rothers Heer und der ihm loyalen Truppen unter Graf Arnold in den folgenden Kämpfen gegen Ymelot und die “heiden.”¹¹ Die hier deutlich werdenden Bezüge zur Kreuzzugsideologie sind mehrfach angemerkt worden (vgl. Kiening 237–39; Fischer 202). Die Christen ziehen mit einer Reliquie an der Spitze in den Kampf; die “heidine”

11. Das mittelhochdeutsche Wort *heiden* wird hier mit kritischer Distanz als texteigene Bezeichnung für diese Gruppe verwendet. Für eine differenzierte Diskussion der Darstellung von Nichtchristen im Text vgl. Kohnen.

werden durch die von ihnen getragenen Hornpanzer deutlich geothered. Nach der bisher im Text herrschenden Gewaltvermeidung ist die entfesselte Gewalt umso frappierender. Präzisierend lässt sich feststellen, dass es insbesondere die mit dem Tod im Kampf gegen Nichtchristen verbundene Zukunfts- und Heilsgewissheit ist, die Arnold in seiner Rede an die Truppen aufgreift: “Swer hier hute wirt irslagin, / des sele sal genade haben” (“Wer immer hier und heute im Kampfe fällt, dessen Seele wird Gnade zuteil werden,” KR 4073–74).

Dieser jenseitige Verdienst wird von Arnold in einem nächsten Schritt um einen diesseitigen erweitert, denn den Kämpfenden “sint gebotin zwei lon” (“Wir dürfen zweierlei Lohn erwarten,” KR 4127), zunächst “daz schone himelreiche” (“die Freuden des himmlischen Reiches,” KR 4130) im Falle des Todes. Gelänge es ihnen aber, Rother das Leben zu retten, “er vorit uch in sin lant / unde behalt unsich alle samt!” (“wird er euch in sein Reich mitnehmen und uns allen dort eine neue Heimat geben!,” KR 4137–38). Dieses zweifache Zukunftsversprechen erst entfacht “rechte gelouven” (“wahr[e] Glaubensgeist,” KR 4140) und gnadenlose Kampfeswut in den heimatlosen Kämpfern. Es führt im weiteren Verlauf zu einer Vernichtung der “heiden” einerseits, der Verschonung Konstantinopels unter Verweis auf die heilige Helena und die christlichen Wurzeln der Stadt andererseits.

Säkulare Herrschaft und göttliche Heilsverheißung werden hier verschränkt zu einem Modell, das Sarah Bowden mit dem *sacrum imperium*-Herrschaftsmodell Karls des Großen und der Staufer in Verbindung gebracht hat. Dass und wie der *König Rother* auch in anderer Hinsicht säkulare und religiöse Erzählinteressen hybridisiert, ist wiederholt gezeigt worden (vgl. Bowden; Müller; Biesterfeld). Für die hier untersuchte Frage der temporalen Modellierung des Textes kann festgehalten werden, dass sich die Art der Wahrnehmung von und des Sprechens über Zukunft des Rother-Personenverbandes grundlegend ändert. Der initialen Unsicherheit und den sie kompensierenden Antizipationsversuchen steht eine gedoppelte Zukunftssicherheit gegenüber, die Konzepte religiöser Providenz und säkularer Herrschaft rekursiv verknüpft. Diese Sicherheit ist generalisiert und basiert entsprechend nicht mehr auf der detaillierten Modellierung zukünftigen Handelns und Reagierens, sondern ist nur abhängig von einer tugendhaften Grundhaltung – wiederum gedoppelt rekursiv geschaltet als “aldin zuht” und christliche Lebensweise. Entsprechend verringert sich auch der Stellenwert von Wissen und Methoden des Wissenserwerbs im Text, und zwar auf allen narrativen Ebenen – weder erleben die intra-

diegetischen Figuren punktuelle Wissenlücken als bedrohlich, noch erfahren die extradiegetischen impliziten Rezipient*innen im zweiten Teil Details der Planung oder Emotionalität der Rotherfigur – die gesicherte Zukunft manifestiert sich in Gelassenheit im Umgang mit den Kontingenzen der Gegenwart.

VI. Fazit: Antizipation und Risiko

Das close reading der Zukunftsmodellierungen im *König Rother* hat erwiesen, dass der Text auf komplexe und vielfältige Weise von Zukunft erzählt. Neben den Erzählerprolepsen sind es vor allem intradiegetische Äußerungen der Figuren über ihre eigenen Zukunftsantizipationen und -pläne, die die sonst weitestgehend linear der *ordo naturalis* folgende Erzählung mit temporalen Sprüngen und Bezugsetzungen anreichern. Versuche der Zukunftsantizipation und -modellierung werden thematisch verknüpft mit dem Listhandeln Rother, mit Fragen von richtiger und falscher Herrschaft – insbesondere im Hinblick auf die Rolle von Beratung und konsensuellem Agieren im Personenverband – und sogar mit der Minnehandlung der Erzählung. Eine Sonderrolle nehmen hier die Riesen ein, deren Körperkraft und Gewaltbereitschaft nicht nur wie bisher beobachtet als eine Auslagerung des *violentia*-Anteils von Rother's *potestas* dient (vgl. Freienhofer, "Tabuisierung") und ihn dadurch von der Notwendigkeit zu Gewalthandeln befreit. Sie fungieren darüber hinaus als Garanten für die Umsetzbarkeit der Rother'schen Zukunftsmodellierungen. Ihr "introwen" und ihre Kampfkraft wandeln den antizipatorischen Konjunktiv seiner Pläne in den Indikativ einer sicher eintretenden Zukunft.

Die Herrscherfiguren Rother, Konstantin und im zweiten Teil des *König Rother* auch Ymelot werden u.a. durch ihre Fähigkeit, Kommandes korrekt zu antizipieren und das eigene Handeln danach auszurichten, scharf kontrastiert. Auch die beiden prominenten Frauenfiguren des Textes, Konstantins Frau und Tochter, weisen sich durch besondere Formen der Zukunftsmodellierung aus – Konstantins Frau markiert durch die ins Präteritum verlagerten konjunktivischen wenn-dann-Relationen wiederholt Konstantins Defizite als Herrscher, während seine Tochter durch ihre Antizipations- und Planungsfähigkeiten als Rother ebenbürtige Partnerin charakterisiert wird. So erreicht Rother auch erst mit der Aufnahme der Prinzessin in sein Herrschafts- und Sozialgefüge die Gelegenheit zur Rettung der Boten.

Im Durchgang durch den Text lassen sich markante Veränderungen in der Darstellung der Zukunftsmodellierung der verschiedenen Figurengruppen feststellen. Ist die Zukunftswahrnehmung Rothers und seiner Männer anfangs durch erhebliche Zukunftsunsicherheit geprägt, die durch detailliert auserzählte Antizipations- und Modellierungsversuche kompensiert werden muss, verschiebt sich dieser Umgang mit der Zukunft nach dem Gewinn der Königstochter und der Rettung der Boten erheblich hin zu einer hohen Sicherheit, die von Vertrauen auf Gott und die eigene Wirkmächtigkeit geprägt ist. Mit der temporalen Stabilisierung von Rothers Herrschaft – rückgeschrieben in die Vergangenheit durch Anknüpfung an die Traditionen seines Vaters und projiziert in die Zukunft durch die Geschlechtsgründung – wird nicht nur seine Herrschaft als überzeitlich stabil entworfen, sondern die Handlung auch durch religiöse und providentielle Bezüge angereichert.

Konstantins antizipatorische Fähigkeiten bleiben dagegen durchgängig unzureichend; selbst als er zum Medium einer prophetischen Traumbotschaft wird, ist er unfähig, daraus adäquate Handlungsschlüsse für sich zu ziehen. Gelungene Zukunftsmodellierung wird dementsprechend im *König Rother* nicht lediglich als eine epistemologische, sondern auch als eine herrscherliche Herausforderung und Qualität dargestellt.

Mit den Ansätzen der Risikotheorie ließe sich der Beginn des *König Rother* als ein Fall von ausgeprägtem, wenn nicht übertrieben starkem Risikobewusstsein beschreiben (vgl. Heise); die Figuren fokussieren im ersten Teil vor allem das, was nicht wissbar und nicht kontrollierbar ist, antizipieren mögliche zukünftige Konsequenzen dieser Variablen und versuchen, diese wahrgenommene Kontingenz durch intensive Zukunftsmodellierung zu kompensieren. Aus dieser theoretischen Perspektive bearbeitet der *König Rother* zentrale Fragen, die Niklas Luhmann in seiner *Soziologie des Risikos* formuliert:

Wie kommt die Gesellschaft im Normalvollzug ihrer Operationen mit einer Zukunft zurecht, über die sich nichts Gewisses, sondern nur noch mehr oder weniger Wahrscheinliches bzw. Unwahrscheinliches ausmachen läßt? Und weiter: Wie läßt sich sozialer Konsens (oder auch nur vorläufige kommunikative Verständigung) erreichen, wenn dies im Horizont einer Zukunft zu geschehen hat, von der, wie jeder weiß, auch der andere nur in der Form des Wahrscheinlichen/Unwahrscheinlichen sprechen kann? (Luhmann 3)¹²

12. Vgl. für eine ausführliche Diskussion der Eignung von Luhmanns Risikoverständnis für die mittelalterliche Literatur Reichlin.

Die Antwort des *König Rother*s hätte Luhmann als sehr mittelalterlich eingeschätzt: Die im ersten Teil entworfene Ungewissheit ist ein vorübergehender Mangel, der durch die Stabilisierung von Herrschaft und der vertrauensvollen Hinwendung zur göttlichen Providenz beseitigt wird. Kompensatorische Bemühungen der Antizipation und Zukunftsmodellierung verlieren hierdurch ihre drängende Notwendigkeit. Dennoch bleibt die narrative Entfaltung von existentiellen Ungewissheiten und zukünftigen Bedrohungen ein erzählerisches Experiment, das komplexe Fragen nach dem Verhältnis des Einzelnen und der Gemeinschaft, nach den Möglichkeiten und Grenzen menschlicher *agency* und nach den Wechselwirkungen eigenen Handelns mit der umgebenden Welt stellt.

Scheller betont in seiner Einführung zum Sammelband „Kulturen des Risikos,” der Kern des im mittelalterlichen Seehandel entwickelten Risikospositivs sei “die Zurechnung kontingenter Schäden auf Entscheidungen. Sie drohen nicht einfach von außen, sondern können nur eintreten, weil sich Akteure durch Entscheidungen aktiv dieser Möglichkeit aussetzen” (Scheller 3). Die ab dem 12. Jahrhundert entwickelten Semantiken und Techniken der Risikoabschätzung zielten entsprechend darauf, “mögliche Schäden zurechenbar und berechenbar zu machen” (Scheller 5; vgl. auch Patzold). Diese Semantiken werden zu Beginn des *König Rother* als Herrschaftskompetenz vorgeführt, aber auch rückgebunden an Bewältigungsstrategien und –techniken, die als spezifische Kompetenzen des Erzählens dargestellt werden. Der narrative Modus des als-ob wird hier als Instrument präsentiert, mit dessen Hilfe Ungewissheiten und Bedrohungen konstruktiv bearbeitet und Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit komplex ins Verhältnis miteinander gesetzt werden können. Zukunftsmodellierung wird sowohl als narrative Technik als auch Erzählinteresse im Text verankert. Erzählen in der Zeit, von Zeit, und Reflektion über Zeit sind untrennbar verknüpft.

Die auffällige Veränderung dieses Aspekts im Laufe der Erzählung wirft nicht nur ein Licht auf das vieldiskutierte Verhältnis von erstem und zweitem Teil und zeigt über das Brautwerbungsschema hinausgehende komplexe Kompositionsprinzipien des Werkes auf, sie verdeutlicht auch, wie die temporale Verfasstheit des Textes die Entfaltung spezifischer Themen (Herrschaft, Minne, Religion) modelliert. Die In-Verhältnissetzung der Figuren zu ihrer eigenen Vergangenheit und Zukunft, die gleichzeitig als eine historische Rückschreibung des Karolingergeschlechts fungiert und an die heilsgeschichtliche Verheißung einer sicheren Zukunft erinnert, erzeugt

eine komplexe temporale Struktur, die den Text unabhängig von seiner literaturhistorischen Position auszeichnet.

Bibliography

- Bendheim, Amelie. "Interkulturelle Annäherung im Zeichen der Exogamie: Kommunikationsstrategien im *König Rother*." *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*. 9.2 (2018): 55–72.
- Biesterfeldt, Corinna. *Moniage. Der Rückzug aus der Welt als Erzählchluß: Untersuchungen zu "Kaiserchronik," "König Rother," "Orendel," "Barlaam und Josaphat," "Prosa-Lancelot."* Stuttgart: Hirzel, 2004.
- Bowden, Sarah. *Bridal-quest epics in medieval Germany: a revisionary approach*. London: Modern Humanities Research Association, 2012.
- Boyer, Tina. "König Rother and Dukus Horant: Germanic giants in exotic realms. "Er ist ein wol gevriunder man." *Essays in honor of Ernst Dick in occasion of his eightieth birthday*. Ed. Karen McConnell. Hildesheim [u.a.]: Olms, 2009. 25–41.
- . "The chained one: an analysis of the giant Witold in *König Rother*." *Intertextuality, reception, and performance. Interpretations and texts of medieval literature*. Ed. Sibylle Jefferis. Göppingen: Kümmerle, 2010: 77–94.
- Braun, Lea. "Der richtende König. Urteil und Urteilsvermögen in Hartmanns von Aue *Iwein* und Heinrichs von Neustadt *Apollonius von Tyrland*." *Germanisch-romanische Monatsschrift* 72 (2022): 133–58.
- Deutsch, Lorenz. "Die Einführung der Schrift als Literarisierungsschwelle: Kritik eines mediävistischen Forschungsfaszinosums am Beispiel des *König Rother*." *Poetica*. 35.1 (2003): 69–90.
- Dimpel, Friedrich Michael. "Finalität versus Linearität statt Finalität versus Kausalität: Verknüpfungstechniken im *König Rother*." *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 255.2 (2018): 247–71.
- Fischer, Hubertus. "Gewalt und ihre Alternativen: erzähltes politisches Handeln im *König Rother*." *Gewalt und ihre Legitimation im Mittelalter*. Ed. Günther Mensching. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003. 204–34.
- Freienhofer, Evamaria. "Tabuisierung von Zorn als Herrscherhandeln im *König Rother*." *Machtvolle Gefühle*. Ed. Ingrid Kasten. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2010. 87–103.
- . *Verkörperungen von Herrschaft: Zorn und Macht in Texten des 12. Jahrhunderts*. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2016.
- Frings, Theodor und Kuhnt, Joachim. *König Rother*. Halle a. d. Saale: Niemeyer, 1961.
- Fromm, Hans. "Die Erzählkunst des *Rother*-Epikers." *Arbeiten zur deutschen Literatur des Mittelalters*. Ed. Hans Fromm. Tübingen: Niemeyer, 1989. 43–79.
- Fuchs-Jolie, Stephan. "Gewalt, Text, Ritual: Performativität und Literarizität im *König Rother*." *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127.2 (2005): 183–207.
- Gellinek, Christian J. "Die Rolle der Heiligen im *König Rother*." *Journal*

- of *English and Germanic Philology* 64 (1965): 496–504.
- Gerok-Reiter, Anette. “Angest/vorhte – literarisch: Möglichkeiten und Grenzen der Emotionsforschung zwischen Text und Kontext.” *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2010.2: *Emotionen* (2010): 15–22.
- Haug, Walther. “Struktur, Gewalt und Begierde: zum Verhältnis von Erzählmuster und Sinnkonstruktion in mündlicher und schriftlicher Überlieferung.” *Haug, Brechungen auf dem Weg zur Individualität*. Tübingen: Niemeyer, 1995. 3–16.
- Heise, Ursula K. “Cultures of Risk and the Aesthetic of Uncertainty.” *Scientific Cultures – Technological Challenges: A Transatlantic Perspective*. Ed. Klaus Benesch, Meike Zwingenberger. Heidelberg: Winter, 2009: 17–44.
- Holtzhauer, Sebastian. “Was (bisher) geschah ... Inhaltsparaphrasen als *intradiegetische Re-Texte* am Beispiel von *König Rother* und *Eckenlied* (E7).” *Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung* 5 (2020): 81–113.
- Kerth, Thomas. *King Rother and his bride: quest and counter-quests*. Rochester, NY: Camden House, 2010.
- Kiening, Christian. “Arbeit am Muster: Literaturstrategien im *König Rother*.” *Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996*. Ed. Joachim Heinzle. Berlin: Erich Schmidt, 1998. 211–44.
- Kohnen, Rabea. *Die Braut des Königs: Überlegungen zur mittelalterlichen Brautwerbungserzählung*. Berlin: De Gruyter, 2014.
- König Rother. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung von Peter K. Stein*. Ed. Ingrid Bennewitz unter Mitarbeit von Beatrix Koll und Ruth Weichelbaumer. Stuttgart: Philipp Reclam Junior, 2000.
- Luhmann, Niklas. *Soziologie des Risikos*. Berlin [u.a.]: W. de Gruyter, 1991.
- Miller, Christoph L. “*In di gasen gan*: aristocratic display and the generation of status in *König Rother* and *Dukus Horant*.” *Spatial practices: medieval – modern*. Ed. Markus Stock and Nicola Vöhringer. Göttingen: V & R Unipress, 2014. 143–63.
- Müller, Stephan. “Das Ende der Werbung. Erzählkerne, Erzählchemata und deren kulturelle Logik in Brautwerbungsgeschichten zwischen Herrschaft und Heiligkeit.” *Helden und Heilige. Kulturelle und literarische Integrationsfiguren des europäischen Mittelalters*. Ed. Andreas Hammer and Stephanie Seidl. Heidelberg: Winter, 2010. 181–96.
- Ortmann, Christa und Ragotzky, Hedda. “Brautwerbungsschema, Reichsherrschaft und staufische Politik. Zur politischen Bezeichnungsfähigkeit literarischer Strukturmuster am Beispiel des *König Rother*.” *Zeitschrift für deutsche Philologie* 112 (1993): 321–43.
- Patzold, Steffen. “Wissen über Risiken und die Zurechenbarkeit von Entscheidungen im frühen Mittelalter.” *Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Ed. Benjamin Scheller. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2019. 87–106.
- Paul, Hermann. *Mittelhochdeutsche Grammatik* 25. Aufl. Niemeyer: Tübingen, 2007.
- Peres, Constanze. “Antizipation - Spektrum und Struktur.” *Antizipation in Kunst und Wissenschaft: ein interdisziplinäres Erkenntnisproblem und seine Begründung bei Leibniz*. Ed. Friedrich Gaede and Constanze Peres. Tübingen: Francke, 1997. 19–33.
- Pincikowski, Scott E. “Wahre Lügen: das Erkennen und Verkennen von Verstellung und Betrug in *Herzog Ernst B, Kudrun* und *König Rother*.” *Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur*. Ed. Matthias Meyer and Alexander Sager. Göttingen: V&R unipress, 2015. 175–93.
- Plotke, Seraina. “Figurationen der Macht im *König Rother*.” *Verhandlung und Demonstration von Macht. Mittel, Muster und Modelle in Texten deutschsprachiger und skandinavischer Kulturräume*. Ed. Florian M. Schmid and Anita Sauckel. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2020. 135–44.
- Poli, Roberto. *Introduction to Anticipation Studies*. Cham, Switzerland: Springer, 2017.
- Reichlin, Susanne. “Risiko und âventiure. Die Faszination für das ungesicherte Wagnis im historischen Wandel.” *Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Ed. Benjamin Scheller. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2019. 13–32.
- Reiffenstein, Ingo. “Die Erzählervorausdeutung in der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Zur Geschichte und Funktion einer poetischen Formel.” *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 94 (1972): 551–76.
- Sahm, Heike. “Gold und Gebärde: zur Funktion herrschaftlicher Prachtentfaltung in heldenepischen Texten.” *Gold und Helden-sage*. Ed. Heike Sahm [u.a.]. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2019: 188–232.

- Scheller, Benjamin. Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Einführende Bemerkungen. *Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Ed. Benjamin Scheller. Berlin (u.a.): De Gruyter, 2019. 1–12.
- Schmitz, Silvia. “War umbe ich die rede han ir hauen: Erzählen im *König Rother*.” *Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praktiken im Mittelalter*. Ed. Ludger Lieb and Stephan Müller. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2002: 167–90.
- Schulz, Monika. “Iz ne wart nie urowe baz geschot: Bemerkungen zur Kemenatenszene im *König Rother*.” *Literarische Kommunikation und soziale Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur*. Ed. Beate Kellner, Ludger Lieb and Peter Strohschneider. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2001: 73–88.
- . *Eherechtsdiskurse: Studien zu “König Rother,” “Partonopier und Meliur,” “Arabel,” “Der guote Gêrhart,” “Der Ring.”* Heidelberg: Winter, 2005.
- Seidl, Stefanie. “Der Herr über dem Schema: Versuch einer Beschreibung zweier mittelalterlicher Brautwerbungstexte anhand ihrer mikrostrukturellen Erzähllogiken.” *Erzähllogiken in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Ed. Florian Kragl and Christian Schneider. Heidelberg: Winter, 2013: 209–25.
- Stock, Markus. *Kombinationssinn: narrative Strukturexperimente im “Straßburger Alexander,” im “Herzog Ernst B” und im “König Rother.”* Tübingen: Niemeyer, 2002.
- . “Sich sehen lassen: die Visibilität des Helden und der höfische Sichtraum im *König Rother*.” *Sehen und Sichtbarkeit in der Literatur des deutschen Mittelalters*. Ed. Michael Stolz. Berlin: Akademie-Verlag, 2011. 228–39.
- Weißweiler, Jens. *Gewaltentwürfe in der epischen Literatur des 12. Jahrhunderts: Zur narrativen Verortung von Gewalt im “König Rother” und im “Straßburger Alexander.”* Baden-Baden: Ergon Verlag, 2019.
- Weitbrecht, Julia. “Heterotope Herrschaftsräume in frühhöfischen Epen und ihren Bearbeitungen: *König Rother*, *Herzog Ernst B*, *D* und *G*.” *Literarische Räume der Herkunft. Fallstudien zu einer historischen Narratologie*. Ed. Maximilian Benz and Julia Weitbrecht. Berlin: De Gruyter, 2016. 91–119.
- Winst, Silke. “Riesische Verbündete. Bündnisdynamiken und Machtverkörperungen im *König Rother* und in der *Þiðreks saga*.” *Verhandlung und Demonstration von Macht. Mittel, Muster und Modelle in Texten deutschsprachiger und skandinavischer Kulturräume*. Ed. Florian M. Schmid and Anita Sauckel. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2020. 209–26.
- Zimmermann, Rita. *Herrschaft und Ehe: die Logik der Brautwerbung im “König Rother.”* Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 1993.